

Perry Rhodan

Die größte Weltraumserie

Erstaufgabe



Nr. 2186/29

Deutschland € 1,65

www.Perry-Rhodan.net

Österreich € 1,80

Schweiz CHF 2,20

Luxemburg € 1,65



Menschen von der Erde in tiefer Vergangenheit –
ohne eine Chance zur Rückkehr

Das Reich Tradom Nr.2186

Der neue Souverän

von Uwe Anton

Menschen von der Erde in tiefer Vergangenheit – ohne eine Chance zur Rückkehr

An drei ganz unterschiedlichen Stellen sind zur aktuellen Handlungszeit - man schreibt den Mai 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - Menschen von der Erde in kosmische Ereignisse verwickelt, die ursächlich mit dem Thema Thoregon zusammenhängen. So operiert beispielsweise das Hantelraumschiff SOL mit seiner Besatzung unter dem Kommando des Arkoniden Atlan im so genannten Ersten Thoregon, einer Art Miniatur-Universum. Kampfraumschiffe der Terraner, Arkoniden und Posbis haben zur selben Zeit in der Galaxis Tradom einen Brückenkopf errichtet, fast vierhundert Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Die Überwindung dieser unglaublichen Distanz war nur möglich, weil die Verbündeten es schafften, das Sternenfenster in ihre Hand zu bekommen. Dieses Medium erlaubt die Reise über riesige Strecken in Nullzeit, und es wurde ursprünglich errichtet, weil das Reich Tradom die Milchstraße erobern wollte. Nach einer Zeitreise in die Vergangenheit ist Perry Rhodan mit seinem Flaggschiff LEIF ERIKSSON mittlerweile in der Gegenwart eingetroffen. Der Terraner will endlich wieder zur Offensive übergehen. Da wird eine Funksonde geborgen, die offensichtlich 160.000 Jahre alt ist. Die Funksonde enthält wertvolle Informationen: Sie berichtet vom Schicksal jener Menschen, die mit dem Spürkreuzer JOURNEE in der Vergangenheit zurückgeblieben sind. Zim November und seine Begleiter werden Zeugen schrecklicher Ereignisse. Und sie erleben einen seltsamen Aufstieg - ein Höhepunkt wird DER NEUE SOUVERÄN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Sickz Uknadi	- Als Souverän der Vernunft baut der Tonkihn seine Macht über Tradom aus.
Zim November	- Nach seiner Rettung durch insektoide Wesen beginnt für den Emotionauten ein langer Weg.
Raye Corona	- Über Jahre hinweg verändert sich die junge Tefroderin.
Jo Vampuce	- In der Verborgenheit ringt der Eltane um die Zukunft einer Galaxis.

Prolog

Das kalte Licht der drei Monde

Der geistige Kampf tobte fast eine Ewigkeit, aber der Sieger stand von vornherein fest. »Warum hast du das getan, Erste Inquisitorin?«, fragte der Souverän der Vernunft einmal. Sie antwortete nicht. Schweigend standen sie sich gegenüber, reglos verkrümmt, die schwächlichen Arme leicht gespreizt. Die Besatzungsmitglieder der beiden Schiffe, die beide zur Welt der drei Monde gebracht hatten, mussten glauben, sie wären in einen endlosen, stummen Dialog vertieft, den nur sie verstehen konnten, der für niedere, sterbliche Wesen nicht nachvollziehbar war. Falls die Besatzungen gewagt hätten, sie zu beobachten.

Doch das war nicht der Fall. *Niemand darf einen Inquisitor schauen.* Und das galt erst recht für den Souverän der Vernunft. Sowohl er als auch die Inquisitorin hätten alle Lebewesen an Bord der Schiffe mit einem Schlag töten können, mit einer einzigen bewussten Anstrengung. Der Kampf wogte hin und her, doch es war kein körperlicher, sondern einer der Gedanken, der Konzentration und Willensstärke. Beide versuchten, bei dem Gegenspieler eine Schwäche auszumachen, eine Lücke in der mentalen Verteidigung, durch die sie tief in das Innere des anderen dringen und ihn unterwerfen konnten. Das kalte, reflektierte Licht der drei Monde tauchte die karge Planetenoberfläche in einen fast unwirklichen Schein. Es ließ die schroffen Konturen der fernen Gebirgszüge noch härter wirken, als sie es sowieso waren, und warf lange, sich überlagernde Schatten auf die Hochebene, die sich als verzerrte Abbilder ihrer Gestalten über den Felsboden wanden.

Allmählich zeigte sich die gewaltige Anstrengung auf dem Gesicht der Inquisitorin. Ihre dunkelgraue, verbrannt wirkende Haut schien sich so straff über das Fleisch und die Knochen zu spannen, dass sie jeden Augenblick zu zerreißen drohte. Ihre durchscheinenden Lippen waren leicht geöffnet; von den gewaltigen Eckzähnen, der Krönung des Raubtiergebisses, troff gelblicher Speichel. Ihre Augen ... Der Souverän wandte schnell den Blick ab. Er wollte nicht in ihre Augen schauen. Ihm war klar, was er tun musste, und deshalb konnte er nicht in diese Augen blicken. Was sich abzeichnete, traf schließlich ein. Der Souverän spürte, wie der Widerstand der Inquisitorin schwächer wurde. Sie hatte seinen überlegenen Kräften nur noch wenig entgegenzusetzen. Der Kampf wogte hin und her, ein Kampf der Gedanken, und schließlich zerrte die Gier am Souverän.

Solch eine Auseinandersetzung hatte Tradom noch nie erlebt. Der Souverän der Vernunft gegen einen Inquisitor! Bislang hatte der Souverän den Kampf als Notwendigkeit betrachtet, um seine Herrschaft zu sichern, sein unsterbliches Leben zu schützen, doch nun ... nun spürte er ihre schier unvergleichliche Lebenskraft und wusste, sobald es so weit war, würde er nicht widerstehen können. »Warum hast du das getan?«, wiederholte er nach einer Ewigkeit. Diesmal antwortete die Erste Inquisitorin. Um ihn mit ihren Worten abzulenken, zum Nachdenken zu bringen, seine Konzentration zu schwächen. Aber der Versuch war aus der Verzweiflung geboren und zum Scheitern verurteilt. »Was getan?«

»Warum hast du mich verraten? Warum hast du gegen mich gearbeitet, meine Pläne sabotiert?« Selbst jetzt war es unter der Würde der Ersten Inquisitorin, ihn plump zu belügen. »Weil du Fehler begangen hast! Wegen deiner Besessenheit zu L'Eric's! Weil du diesen elenden Planeten Terra aus einer bloßen Laune heraus unbedingt erobern willst! Weil wir für diesen Feldzug noch nicht bereit waren!« Einen Moment lang war er erschüttert. Aber dann lachte er, schief und knarrend. »Nein!«, keuchte er. »Du wolltest nur noch mehr Macht... meine Macht!« Sie schlug den Blick nieder. »Wenn du das glaubst ...« Dieser Augenblick genügte ihm. Er bewegte sich verkrümmt, ruckhaft. Trotz aller Übung, aller Bemühungen war es ihm nicht gelungen, seine Bewegungsweise zu verbessern. Früher, ganz am Anfang, hatte er seine veränderte Biomechanik verflucht, die neuen Hebel seiner neuen, Glieder, doch er hatte sich schon lange daran gewöhnt. Er schnellte sich ab und sprang vor und bekam mit seinen Klauenfingern einen Fetzen ihrer dunklen Robe zu fassen. Mit einer Kraft, die ihn selbst erstaunte, zerrte er daran, und das Gewand zerriss.

Ihr Körper war genauso hager wie der seine, so extrem mager, dass die Oberfläche der Haut von einem pulsierenden Geflecht aus Adern zergliedert wurde. Die Erste Inquisitorin schrie auf, als das kalte Licht der drei Monde auf ihre graue Haut fiel und sie zu verbrennen schien. Sie riss die Arme hoch, um den nun unbedeckten Kopf zu schützen. Der Souverän der Vernunft warf sich auf sie und zerrte sie zu Boden. Er kam auf ihr zu liegen und drückte sie mit seinem Gewicht auf die kalten Steine der Welt der drei Monde, und ihre Lippen waren nur millimeterweit voneinander entfernt. Einen Augenblick lang schienen diese schmalen, durchsichtigen Striche ihn an etwas zu erinnern, an eine Verheißung, die schöner als das Leben war, und die Inquisitorin nutzte seine Verwirrung aus, bündelte ihre mentalen Kräfte zu einem letzten Schlag. Doch der Souverän war auf der Hut, ahnte, dass dieser Verzweiflungsangriff kommen würde. Er blockte ihn ab und durchbrach die letzte Verteidigung seiner Gegenspielerin.

Wehrlos lag sie unter ihm, mit all ihrer Lebenskraft. Sie wussten beide, was nun kommen würde. Was kommen würde, solange er ihr nicht in die Augen sah. »Nein!«, krächzte sie. »Gnade, Souverän! Gnade, November!«

1. Er-Innerungen

Anfangs konnte er sich noch erinnern. *Nur in der Erinnerung bleiben die Toten lebendig. Und die Menschen, die man auf andere Weise, nicht durch den Tod, verloren hat. Zumindest für einen selbst. Aber mit der Erinnerung ist das so eine Sache. Sie verbleicht.* Er wusste es aus eigener Erfahrung. Das Schlimmste, was er sich vorstellen konnte, wäre, die Erinnerung zu verlieren. Sie definierte ihn. Sie machte ihn zu dem, was er war. Sie war seine Vergangenheit und bestimmte seine Zukunft. Ein Mensch ohne Erinnerung war ein Nichts. An bessere Zeiten.

Es war unvorstellbar. Er hatte sie gesehen und sich in sie verliebt. Jeder Augenblick, den er mit ihr verbrachte, vertiefte diese Liebe. Irgendwann, sehr bald, würde der Zeitpunkt kommen, da er nicht mehr ohne sie leben konnte. Und an richtig gute. Er ließ den Blick über ihren nackten Körper gleiten. Über die langen Beine, die schmale Taille, den vollen Busen, das fein geschnittene Gesicht, die Arme. Aus irgendeinem Grund konnte er sich an ihren Händen nicht satt sehen. Sie waren sehr schlank und feingliedrig. Unter der dunkel gebräunten Haut kamen sie ihm wie zerbrechliche Kunstwerke vor, die jede noch so leichte Erschütterung, ja sogar schon ein starker Windstoß zerschmettern konnte.

An schöne Zeiten. »Ich werde dich beschützen«, flüsterte er mit aller Inbrunst, die seine von der Angst umklammerte Seele noch aufbringen konnte. »Ich werde dich beschützen. Mit aller Kraft werde ich mich dafür einsetzen, dass dir, dass uns allen nichts zustößt. Dass nicht wir diejenigen sind.« Aber auch an schlechtere. Er dachte an die einhundertsechzig tausend Jahre, und ihn überkam tiefes Unbehagen, mehr noch, nackte Angst. Eine Furcht, wie er sie noch nie zuvor verspürt hatte. Sie ging tief, diese Angst. Es war nicht die kurze, helllodernde des Augenblicks, die bei einer drohenden Gefahr das Adrenalin ausstieß. Diese Angst fraß sich vielmehr heimtückisch in seinen Körper und seine Seele, schien allgegenwärtig zu sein und wollte nicht mehr weichen, auch wenn er nicht an das dachte, was geschehen war. Sie wühlte und krallte in seinen Knochen und Gedärmen und Gedanken und lauerte nur darauf, wieder an die Oberfläche zu springen, wie ein Raubtier, das ihn verschlingen wollte.

Und richtig schlechte Zeiten. *POTTON schwer beschädigt... Flucht in den Hyperraum ... Systeme zusammengebrochen ... absolutes Chaos ... Schiff... aus dem Hyperraum gestürzt ... Notlandung ... Mannschaft flieht aus dem Schiff... Er erinnerte sich an Verzweiflung ... Er schleppte sich immer weiter, während sein Bewusstsein schwand, und schließlich sank er zusammen, halb wahnsinnig vor Schmerz und Sorge. ... und Hoffnung. Er sah noch immer etwa menschengroße Insektenabkömmlinge mit vier Armen und zwei Beinen, die Körper gepanzert, die Chitin-Exoskelette blaugrün gefärbt. Die Genetiker von Kaaf! Mit*

stimmlosen, zischenden Lauten schienen sie sich über den Anblick des Wracks im Hintergrund und der für sie vermutlich fremden Wesen auszutauschen.

»Wir werden es schaffen!«, flüsterte er. »Die Insekten werden uns helfen!« Doch irgendwann verblassten die Erinnerungen, und mit ihnen das, was er war.

Er lebte. Zumindest das stand fest. Er war nicht gestorben. Aber *war* er auch? Er dachte, also war er. Auch wenn irgendetwas mit ihm nicht stimmte. Einfach falsch war. *Einhundertsechzigtausend Jahre. Wir gehören nicht hierher. Es ist falsch, dass wir hier sind.* Ja, das war auch falsch. Er war eingeschlafen, hatte das Bewusstsein verloren, aber dann war er nicht wieder erwacht, nicht im üblichen Sinn wieder zu Bewusstsein gekommen. Doch was war noch üblich? Er hatte kein Gefühl mehr für die Zeit, und doch wusste er, dass Ewigkeiten vergingen. Während in seinem Kopf alles langsam verblasste, bekam er allmählich wieder Eindrücke von der Außenwelt. Neue, verstörende Eindrücke, die aber mit der Zeit immer weniger befremdend, weil normal wurden.

Zeit? Was ist das? Irgendwann bekam er wieder Augen. Irgendwann konnte er wieder sehen. Zuerst sah er nur das Schwappen von Flüssigkeit. Es dauerte lange, bis er einen Zusammenhang herstellen konnte. Die Flüssigkeit schwappte immer, wenn er sich bewegte. Dann sah er einen hellen Schimmer, die Begrenzung der Flüssigkeit, in der er scheinbar schwerelos trieb. Das Material erinnerte ihn an Glas, auch wenn er nicht mehr genau wusste, was Glas war. Eine seiner letzten bewussten Erinnerungen war die an fremde Wesen, die er einmal gesehen hatte. *Solmothen*. Sie hatten in einem großen, mit einer Flüssigkeit gefüllten Behälter gelebt, einer Art Aquarium. In solch einem Tank, in solch einem Gefäß schwebte er jetzt auch.

Dann sah er Teile seines Körpers. Es musste sein Körper sein, weil er ihn bewusst bewegen konnte, weil er manchmal auf das reagierte, was er ihm befahl. Andererseits wiederum erinnerte ihn nichts von dem, was er sah, daran, wie sein Körper einmal ausgesehen hatte. Aber seine Erinnerungen verblassten sowieso. Sie schienen aus seinen Gedanken zu tropfen und sich in der Flüssigkeit aufzulösen, die ihn vollständig umgab. Es gab nur eine Erklärung dafür, dass sein Körper nun völlig anders aussah. Er musste verletzt worden sein, und sein Körper wurde in dieser Flüssigkeit anscheinend regeneriert. Ansonsten wusste er nichts. Er wusste nicht, wo er sich befand. In einem Schiff? *Was ist ein Schiff?* Auf einem Planeten? *Was ist ein Planet?* Oder war er doch schon tot, und das alles war nur ein Traum? Oder das Jenseits, von dem er nie geglaubt hatte, dass es überhaupt existierte? Oder lag er im Sterben, und während für ihn eine Ewigkeit verging, vergingen für alle anderen nur Sekundenbruchteile? *Für welche anderen?*

Seine Wahrnehmungsfähigkeit vergrößerte sich in demselben Maß, in dem seine Erinnerungen verblassten, und schließlich konnte er in einem winzigen klaren Moment über die Begrenzung hinausschauen, die die Flüssigkeit, die seinen Körper umgab, an Ort und Stelle hielt. Und er sah einen riesigen Saal voller Apparaturen, deren Sinn und Zweck ihm völlig fremd waren. Mittlerweile erinnerten diese Apparaturen ihn an gar nichts mehr. Mit Ausnahme anderer Behälter, die wie riesige Reagenztanks aussahen. Als er nicht mehr wusste, was Reagenzgläser waren, erkannte er in diesen Tanks andere Körper. Sie waren aber nichts weiter als grässlich verformte Klumpen Gewebe. Er fragte sich, ob auch sein Körper nur noch ein solcher grässlich verformter Gewebeklumpen war. Aber der Körper in dem anderen Reagenztank hatte *Augen*, Augen wie die, mit denen er in den riesigen Saal hinausschaute, und er erkannte diese Augen, und ein Damm brach in ihm, und einige Erinnerungen kehrten wieder zurück. Diese Augen würde er niemals vergessen, niemals, ganz gleich, was mit ihm geschah. Es waren Rayes Augen. Die Augen der Frau, die er mehr als sein Leben liebte.

2. Sieger und Besiegte: Der Hauch der Zeit Die Inquisition der Vernunft

»Die Unterwerfung der Thatrix-Kultur ist mittlerweile vollständig gelungen«, sagte der Erste Inquisitor Cualpo Ikat. »Das alte Reich des Glücks existiert nicht mehr, Kampfhandlungen finden nur mehr selten statt. Die Raumschiffe der Eltanen sind zum allergrößten Teil vernichtet, ebenso die eltanischen Wohnwelten. « Sickz Uknadi, Souverän der Vernunft und damit neuer Herrscher über die Galaxis Tradom, zögerte nur kurz. Früher hatte er Schwierigkeiten gehabt, dieses Wort auszusprechen. Aber das war schon lange her. »Der Völkermord ist also praktisch vollendet? « »Die Inquisition der Vernunft hält das Regiment fest in der Hand«, bestätigte Ikat. »Ich verstehe, ehrlich gesagt, deine Besorgnis nicht ganz. « Uknadi lächelte schwach. Das unterschied ihn, den Souverän, von den Inquisitoren. Ihnen mangelte es einfach an seiner Weitsicht.

Er ließ den Blick durch den großen Konferenzraum in der Festung der Inquisition gleiten, von der aus sie das Reich Tradom regierten. Als er ihn zum ersten Mal betreten hatte, hatte er sofort einen Hauch von kosmischer Bedeutung gespürt. Er war überzeugt, dass in diesem Raum Entscheidungen getroffen worden waren, die über Leben und Tod von Millionen, wenn nicht sogar Milliarden von Lebewesen bestimmt hatten. Im Nachhinein gratulierte er sich zu seinem Entschluss, der letzten großen Streitmacht der Eltanen im Austausch gegen die Calditischen Paläste freien Abzug geboten zu haben. Das zur Festung umgebaute Gigantobjekt war schon längst mehr als nur ein militärisches Machtmittel. Es war ein *Symbol*. Und an Symbolen mangelte es dem Reich Tradom noch immer. Mit Symbolen schaffte man Identität, Bewusstsein. Ein einheitliches Bewusstsein, das die vielfältige Bevölkerung der riesigen Galaxis dringend benötigte.

Oberflächlich gesehen war alles ruhig. Die Inquisition der Vernunft herrschte mit eiserner Faust. Das Wort des Souveräns und seiner Logenmitglieder, der Inquisitoren, war Gesetz. Das Regime hatte wichtige Helfer

gewonnen: die Valenter, die für sämtliche militärischen Belange zuständig waren, aber auch die Wissenschaftler der Dhyraba'Katabe, welche die Steuerung der Hinterlassenschaften der Eltanen und Guyaam übernommen hatten. Sickz Uknadi bezweifelte allen Ernstes, dass die unterworfenen Völker tatsächlich hinter der Inquisition standen, sich mit ihr identifizierten. Dazu war ein neues Bewusstsein erforderlich, und das war noch nicht vorhanden. »Es wird gar nicht so einfach sein«, fasste er seine Überlegungen zusammen, »nach endlosen Jahrtausenden unter dem Schutz des Reichs des Glücks solch ein neues Bewusstsein zu schaffen.«

Cualpo Ikat pflichtete ihm durch Gesten bei, sagte aber nichts. »Wir können uns auf Dauer nicht nur auf militärische Präsenz verlassen. Wir brauchen einen anderen Ansatz, um die Völker Tradoms zu befrieden und auf unsere Seite zu ziehen.« »Und welchen?«, fragte der Erste Inquisitor. Sickz Uknadi lehnte sich zurück. »Wir werden das Militär durch einen religiösen Ansatz unterstützen. Und zum Mittelpunkt der neuen Religion wird Anguela werden, der noch immer in den Köpfen der Völker verankert ist.« »Anguela?« »Wie du dich erinnerst, haben die Genetiker von Kaaf in meinem Auftrag schon vor langer Zeit einen *Doppelgänger* Anguelas hergestellt. Ich habe diesen Klon außerhalb von Tradom aufbewahrt, um ihn vor Cairols Welle zu schützen. Und jetzt ist es an der Zeit, Anguela Zwei einzusetzen!«

»Ich bin der letzte Vaianische Ingenieur.« Anguela spricht mit extrem lauter Bass-Stimme. Seine sehr breite Mundpartie bewegt sich langsam, die Zähne schimmern grünlich. »Alle anderen sind einer schändlichen Verschwörung des Lichtvolks und der Eltanen gegen unsere Große Mutter VAIA zum Opfer gefallen.« Er zeigt sich der galaktischen Öffentlichkeit in seiner ganzen Größe. Er wirkt sehr selbstsicher, überzeugt von seinen Talenten. Die Zuhörer wissen, dass er sehr intensiv Dinge fühlt, die man nicht mit den Augen sehen kann, die man nur spürt, dass seine Hyperfähigkeit sehr stark ausgeprägt ist. Seine Worte ziehen sie sofort in den Bann. »Allein mit Hilfe der Valenter, der Tonkahn und der Dhyraba'Katabe, sie alle organisiert durch die Inquisition der Vernunft, ist es mir gelungen, die Verschwörung gegen VAIA aufzudecken und zu besiegen.«

Er benötigt keinen Gehstock, stützt sich aber auf den, den er von Verkünder Ijotha als Geschenk erhielt, einen kunstvoll verzierten Stab aus Kunststoff. Seine Angugoles sind von einem feinen Geflecht von Fäden aus Tymcal-Gold durchzogen, dessen erlesener rotgoldener Schimmer seinesgleichen sucht. Er trägt ein silbernes Stirnband, das ihm einst von einem Fremdvolk als Auszeichnung für eine Friedensvermittlung verliehen wurde. »Ich danke insbesondere dem Souverän der Vernunft, meinem Partner, der mir nun helfen wird, eine neue Gesellschaft aufzubauen ...« Anguelas erste Rede nach der Machtergreifung durch die Inquisition der Vernunft, der staunenden galaktischen Öffentlichkeit präsentiert über das galaxisweite System der Funksatelliten Tradoms.

»Eine ausgezeichnete Inszenierung. Die Bürger Tradoms haben Anguela schon immer Verehrung entgegengebracht, und jetzt ist es nicht anders. Unser Klon wird dem Reich Tradom die nötige Stabilität verschaffen.« Sickz Uknadi schaltete die Aufzeichnung aus und wandte sich wieder den Aufzeichnungen des Verkünders zu, die seine Valenter gemeinsam mit acht schwarzen Armbändern in einem geheimen Tresor in Anguelas Kabine gefunden hatten. Nach langer Zeit fand er erstmals Gelegenheit, sich eingehender mit ihnen zu beschäftigen. »Interessant«, murmelte er und hielt eins der scheinbar nutz- und bedeutungslosen Armbänder hoch. »Anguelas Unterlagen zufolge handelt es sich bei ihnen um höchst wichtige Gegenstände. Um so genannte Passanti ...«

»Passanti?«, echote Cualpo Ikat. Der Souverän der Vernunft sah auf. »Mit ihrer Hilfe kann man die Brücke in die Unendlichkeit betreten ... Was auch immer darunter zu verstehen ist!« »Die Brücke in die Unendlichkeit ... das hört sich wichtig an.« Uknadi konnte den Fund zwar noch nicht in seiner Bedeutung einschätzen, war aber ebenfalls dieser Meinung. Er hatte den Eindruck, wieder einen kurzen Blick auf ihm unbekannte und letzten Endes auch unverständliche kosmische Geheimnisse und Hintergründe werfen zu dürfen. Brücke in die Unendlichkeit ... Ultramagnet ... Mentaldepot ... Diesen Begriffen haftete eine ureigene Faszination an, der er sich nicht entziehen konnte. »Doch warum hat Anguela diese Gegenstände in dem Tresor gelassen«, fragte der Erste Inquisitor, »wenn sie so wichtig sind?«

»Wohl irrtümlich, vermute ich. Vielleicht hat er sich in seinen letzten Tagen in der Festung mit nachlassenden Kräften vollständig auf ein Ziel konzentriert und alles andere einfach beiseite gelassen, oder er ist mit der Killerwelle in Kontakt geraten und hat kaum einen klaren Gedanken fassen können.« Der Souverän öffnete einen anderen Datenträger, den sie in Anguelas Unterlagen gefunden hatten. Er enthielt eine kurze, recht oberflächliche Dokumentation, in der von einem Planeten namens Frieson I die Rede war, außerdem von einem Botenschiff namens SETA WAE, das irgendwo in einer Galaxis namens Aul Eimanx versteckt war. Auf Frieson I befand sich angeblich ein Pilzdom, über den man die Brücke in die Unendlichkeit betreten konnte. »All diese Daten sind höchst interessant, im Augenblick jedoch von minderer Bedeutung. Ich habe eine Galaxis zu beherrschen und werde mich beizeiten genauer damit befassen.« Uknadi schaute auf. »Allerdings kann ich es mir nicht leisten, Objekte von kosmischer Bedeutung in meinem Herrschaftsbereich einfach zu ignorieren. Lass die AGHETT startklar machen! Ich werde mir die Brücke in die Unendlichkeit genauer ansehen!«

Frieson I war ein hässlicher, unbewohnter, offensichtlich völlig bedeutungsloser Ödplanet. Doch schon beim Landeanflug erwies sich, dass dieser erste Eindruck täuschte. Etwas strahlte auf dem Planeten in einem hochfrequenten Bereich, den die Orter der AGHETT nur teilweise anmessen konnten. Dieses Etwas befand sich auf einer Hochebene, die sich in einen Kreis aus Sechstausend-Meter-Gipfeln fügte. Es war ein 33 Meter hohes, pilzartiges Gebilde mit einer metallenen Krempe. *Der Pilzdom*. Uknadi verließ die AGHETT gemeinsam mit einer Hundertschaft Valentern. Aus Sicherheitsgründen hielt er seinen Anzug geschlossen; er wollte sich nicht nur vor der beißenden Kälte schützen, auch die dünne Atmosphäre des Planeten behagte ihm nicht.

Zu Fuß näherten sie sich dem Ziel. Obwohl die Valenter dicht hinter ihm waren, kam er sich einsam und verloren vor, als sei die Hochebene ein Ort ohne Zeit, an dem auch der Raum erstarrt war. Ein Ort, den eigentlich nicht jeder betreten durfte. Er rief sich in Erinnerung zurück, was er aus Anguelas Aufzeichnungen über das Gebilde in Erfahrung gebracht hatte. Der Pilz dom von Frieson I existierte angeblich seit Ewigkeiten. Wer die Brücke erbaut hatte, ob VAIA selbst oder eines ihrer Helfervölker, hatte der Verkünd er selbst nicht gewusst, wenngleich man den Paragesängen der Anbarthi entnehmen konnte, dass sie in Verbindung mit Helioten und Thoregon stand.

Dann hatte Uknadi das mysteriöse Artefakt erreicht und streckte die Hände nach dem silbernen Material des Doms aus. Seine behandschuhten Fingerspitzen stießen gegen kaltes Metall. Er wusste nicht, was er erwartet hatte, aber sonst geschah nichts. Dann fiel es ihm wieder ein. »Das Passantum«, sagte er. Einer der Valenter reichte es ihm. Er zog es über das Handgelenk, und augenblicklich hörte er die Stimme in seinem Kopf. *Wie kann ich dir dienen?* Er war zu verblüfft, um zu antworten: Zögernd streckte er die Hand erneut aus, und diesmal drangen die Finger einige Zentimeter tief in die Wand. *Die Brücke in die Unendlichkeit steht dir zur Verfügung*, sagte die Stimme.

Er kämpfte gegen seine Angst an und trat einen Schritt vor. Übergangslos wechselte sein Körper von der Hochebene in den unbegreiflichen, nebelhaften Bereich. Uknadi konnte nichts sehen, spürte jedoch unter seinen Füßen festen Grund. Mit unsicheren Schritten bewegte er sich vorwärts. Nach wenigen Metern lichtete sich der Dunst, und ein scheinbar endlos langer, zehn Meter breiter Steg kam zum Vorschein. Er bestand aus schimmernden Bohlen von zwanzig Zentimetern Durchmesser. Uknadi tat noch einen Schritt, drehte dann den Kopf... und glaubte, den Verstand zu verlieren.

Jenseits der Bohlen zogen mit einem irrlichternden Treiben Sterne, Planeten und Galaxien vorbei. *Der Steg führt durch das Universum!*, wurde ihm klar. Er begriff, dass die Bezeichnung *Brücke in die Unendlichkeit* wörtlich gemeint war, wenngleich der optische Eindruck zweifellos nicht unbedingt das widerspiegelte, was diese Brücke wirklich war. Wer war imstande, solch ein Bauwerk zu errichten? Wer hatte diese Brücke geschaffen? Vor seinen Augen entstanden Galaxien und dehnten sich aus. Uknadi ahnte mit immer größer werdender Ehrfurcht, dass die Brücke nicht nur durch den Raum, sondern auch durch die Zeit rührte. Vielleicht war eine der Tausenden von Galaxien, die er sah, Tradom. Vielleicht ein zukünftiges Tradom, vielleicht eine Galaxis in den ersten Stunden nach ihrer Geburt.

VAIA! Wie soll ich auf diesem Gebilde zu VAIA finden? Geh weiter bis zum Ende der Brücke, sagte die Stimme in seinem Kopf. Die Strecke war einen Kilometer lang, dann lag ein dunstiges Feld vor ihm. *Du musst den Nebel durchschreiten und mir befehlen, die Brücke zu drehen, bis du dein Ziel siehst*. Er ging weiter, vielleicht ein Dutzend Meter, und begriff dann, dass er vor einem Tor stand. Das Passantum zeigte ihm die Landschaft, die dahinter lag. Er sah eine sumpfige Ebene, an deren Rand sich flache Gebäude erhoben. Das war ganz bestimmt nicht der PULS, in dem VAIAS Leib schlief. *Das ist der falsche Ausgang. Drehe die Brücke!* Uknadi fühlte sich wie herumgewirbelt, auf den Kopf gedreht und wieder an den Platz zurückgesetzt. Nun lag eine Ebene vor ihm, die sich von der auf Frieson I kaum unterscheiden ließ. *Drehen!* Fette rote und graue Schwaden einer Giftgasatmosphäre. *Drehen!* Ein tropischer Urwald. *Drehen!* Allmählich verlor Uknadi die Geduld. Wie viele Tore konnte man über die Brücke erreichen? Und gab es keine Möglichkeit, das Ziel genauer zu definieren? *Drehen!* Und Uknadi sah in ein schwarzes Universum. Der Steg rührte auf einen Balkon, der einen gigantischen, im All schwebenden Pilz dom umgab. Der PULS von Tradom, in dem VAIA schlief! Uknadi trat ins Nebelfeld. Vorsichtig schritt er aus, setzte einen Fuß vor den anderen, und ein heftiger Stoß traf seinen Körper und schleuderte ihn auf die Brücke zurück. Heftig schlug er auf dem Bohlensteg auf. *Was ist passiert?*

Der Megadom im PULS ist geschlossen, erklärte das Passantum. *Geschlossen? Der Brückenpfeiler, der zu VAIA führt, ist blockiert. Aus welchem Grund?* Das Passantum schwieg. *Doch wohl nur, weil tatsächlich etwas von VAIA noch lebt!*, dachte der Souverän der Vernunft. *So, wie Cairol es mir gesagt hat, so, wie es auch der Eltane glaubte, den ich verhört habe*. Uknadi war schwindlig. Er stützte sich auf den Ellbogen ab, um sich wieder aufzurichten, stieß sich hoch und glitt auf den glatten Bohlen aus. Mit einem lauten Schrei kippte er vom Steg.

Seine Beine fielen ins Universum. Galaxiencluster trieben durch seine Stiefel, und eine Supernova explodierte in seinen Gedärmen. Mit den Fingern der rechten Hand bekam er eine Bohle des Stegs zu fassen. Der Ruck drohte sein Schultergelenk zu sprengen, in dem gerade eine Protogalaxis entstand. Einen Augenblick lang baumelte er an der Brücke, und die Finger rutschten langsam von der Bohle. Dann schlossen sich die der linken Hand ebenfalls um das schimmernde Material, und der unerträgliche Schmerz im rechten Arm ließ nach. Aber nur kurz. Dann kehrte er umso stärker zurück. Uknadi schaute an sich hinab - und schrie auf. Um seine Stiefel scharten sich Schwarze Löcher und Dunkelwolken, Neutronensterne und Dunkle Materie, und alle diese kosmischen Objekte schienen an ihm zu ziehen und zu zerren...

Die Brücke will mich verschlingen!, dachte er. *Sie glaubt, dass ich schwach bin, ihrer nicht würdig...* Aber er war nicht schwach. Er hatte eine Galaxis unterworfen; er war eine starke Persönlichkeit. *Du wirst mich nicht aufsaugen!*, dachte er und schloss die Augen, um das irrlirternde Treiben jenseits des Stegs nicht mehr sehen zu müssen, fest entschlossen, sich von diesen Halluzinationen, Gestalt gewordenen Trugbildern oder was immer es genau sein mochte, nicht mehr täuschen zu lassen. Sein Puls beruhigte sich. Er stellte sich vor, wie er einen Eltanen verhörte, ihm suggerierte, alles sei in Ordnung, alles sei gut... *Alles ist in Ordnung. Alles ist gut!* Das Zerrn an seinen Füßen wurde schwächer. Langsam zog er sich hoch, schob den Oberkörper auf den Steg, das Becken, die Oberschenkel...

Er schwang die Füße auf die Bohlen und robbte zur Mitte des Stegs. Mühsam stand er auf. Er machte kehrt und eilte in umgekehrter Richtung über die Brücke. Irgendwann blickte er durch den Dunst auf das Felsenplateau von Frieson I. Erst jetzt spürte er die hämmernden Schmerzen in seinem Kopf. Er schleppte sich durch das kurze Nebelstück zu der silbernen Wand. Doch erst als er die karge Hochebene des Ödplaneten unter seinen Füßen spürte, fühlte er sich halbwegs sicher.

Es dauerte subjektiv eine Ewigkeit, bis der valentische Soldat ihn anzusprechen wagte. Sickz Uknadi bemühte sich, nicht zu verraten, dass er sowohl die Fassung verloren hatte als auch rast gestorben wäre. »Wir werden hier einen Stützpunkt errichten!«, befahl er. »Ich bin mir zwar noch nicht darüber im Klaren, welchen Nutzen die Brücke und die Passanti mir bringen werden, aber mit der Zeit wird sich gewiss etwas finden ...«

Die letzten Eltanen

Auch wenn Außenstehende es nicht bemerken konnten, habe ich meine letzten Tage in einem Zustand nahe der Bewusstlosigkeit verbracht. Ich hatte mit wahren mentalen Ausfällen zu kämpfen und wusste manchmal nicht einmal mehr, worin eigentlich für die kommenden Tage meine Absichten lagen. Anders als die anderen Leuchter in den Calditischen Palästen hatte ich direkten Kontakt mit der Killerwelle. Ich habe das Gefühl, furchtbare Fehler zu begehen, doch ich kann es nicht mehr ändern.. Ich kann nichts mehr ändern. Ich weiß nur eins - ich darf mich der Hintergrundstrahlung keinen Tag länger aussetzen.

Auszug aus den persönlichen Tagebüchern Anguela Kulalins, des ehemaligen Verkünders

Jo Vampuce atmete schwer aus. Anguelas Aufzeichnungen bestätigten, was er schon lange vermutet hatte. Anguela hatte seine letzten Tage in den Calditischen Palästen in einem Zustand verbracht, der einer geistigen Umnachtung nahe kam. Aber dann... dann war er schließlich spurlos verschwunden. Niemand wusste, wohin. Und sein Ziel ließ sich nicht einmal diesen Daten entnehmen! Durch das seltsame Vorgehen des Verkünders hatte die Lage sich nicht verbessert. Die letzten Eltanen eines einst großen Volkes hatten sich im Inneren der Formation VAIAS Kind gesammelt, in der Station namens SAHINS STERN. Hier befanden sie sich zwar vorerst in vollständiger Sicherheit, aber...

Vampuce seufzte schwer. Aber den Kampf um Tradom hatten sie verloren. In den Fabriken von SAHINS STERN wurden zwar unter Hochdruck die CoJito-Planetenjäger produziert, die als Einzige im Kampf gegen die AGLAZARE des Reichs Tradom einen merklichen Gefechtswert besaßen, doch auch die Jäger würden keinen Umschwung mehr herbeiführen: Die Eltanen und damit das Reich der Güte waren besiegt und mussten sich damit abfinden. Der neue Verkünder wandte sich der nächsten Datei zu. Die Gegenwart war für sie verloren. Wollten sie zumindest einen Fetzen Zukunft retten, mussten sie sich an die Vergangenheit halten. Vielleicht fand sich dort ein Hinweis, der ihnen heute helfen würde.

Sogar die Tagebücher von Anguelas Vorgängers' Ijotha Hyndalin waren teilweise verfügbar. Vampuce studierte sie in jeder freien Minute. Immer wieder fanden sich in den umfangreichen Aufzeichnungen Informationen von zweifelhaftem Wert, die für ihn jedoch von höchstem Interesse waren. Wollte er die übermächtige Inquisition der Vernunft doch noch irgendwie in die Schranken weisen, musste er unkonventionell denken. »Coprada Jitto ist da«, riss die Stimme einer Ordonnanz ihn aus seinen Gedanken. Er schaute auf. »Ausgezeichnet«, murmelte er. »Sie kommt gerade richtig. «

Die begnadete Wissenschaftlerin war sehr klein und zierlich, aber unglaublich selbstsicher. Ihr Auftreten kam Vampuce fast zu forsch vor, als verstünde sie ihre relative Kleinwüchsigkeit als Manko, das sie damit überspielen wollte. »Ich habe soeben herausgefunden, dass Ijotha Hyndalin während seiner Regentschaft insgeheim Nachforschungen über VAIAS Leib angestellt hat«, kam er sofort zur Sache. »Die vollständigen,

von Hyndalin persönlich angefertigten Messprotokolle habe ich in Anguelas Fundus entdeckt. « »Solange wir zum PULS und zu VAIAS Leib keinen Zutritt haben, helfen uns diese Aufzeichnungen nicht weiter«, sagte Coprada Jitto abweisend.

»Andererseits handelte es sich um die einzigen verlässlichen Informationen, die wir überhaupt über VAIA, ihren im Koma befindlichen Leib und dessen Beschaffenheit haben. « »Das ist richtig. « Zögernd nahm sie ihm gegenüber Platz. Der Verkünder rief Holos auf. Eins zeigte eine Linie, die wie eine Sinuskurve aussah. »Ich konnte Ijothas Aufzeichnungen unter anderem entnehmen, dass der Leib VAIAS eine Art Pulsschlag hat. Dieser Puls schlägt fünf Komma fünf Mal pro Minute. « Coprada blickte auf, doch das Interesse in ihren Augen hielt sich in Grenzen. »Das hilft uns nicht weiter, solange wir nicht wissen, wie es heutzutage im PULS aussieht. «

»Darüber verraten die Unterlagen nichts, und wir werden es mit unseren Mitteln nicht herausfinden. Aber was bedeutet es eigentlich für VAIAS Leib, *im Koma zu liegen*? Verlangsamt sich der Pulsschlag des Leibes? Oder verflacht er? « Nun war das Interesse der Wissenschaftlerin geweckt. »Du meinst ... man könnte dem Leib von außen so etwas wie eine Stimulation zuführen? « »Genau das meine ich. « »Nach allem, was wir wissen, kann VAIAS Leib durch den Schock der Killerwelle seine naturgegebene Aktivität nicht mehr ausführen«, sagte die Wissenschaftlerin nachdenklich. »Sie kann die Splitter ihres Bewusstseins nicht mehr an sich heranziehen und vereinen. Doch könnten wir eine Art zündenden Funken generieren ...« »Etwas, das den Leib veranlasst, wieder die Aktivität zu entwickeln, die nötig ist, um die Splitter aus den Schwarzen Löchern *herauszuziehen und ...?*« »So in etwa. Aber es wird Dutzende von Jahren dauern, um auf der Grundlage von Ijotha Hyndalins Messergebnissen auch nur so etwas wie einen Plan zu entwickeln, Vampuce. Und falls uns das überhaupt gelingen sollte, wird er aus der Verzweiflung geboren und dementsprechend gewagt sein. « »Versuchen wir es«, meinte der Verkünder. »Was bleibt uns anderes übrig? «

»Weißt du noch, Vampuce«, sagte Coprada Jitto, und ihre Stimme klang sanfter und versöhnlicher, als der Verkünder sie je zuvor vernommen hatte, »wie wir vor langer, langer Zeit hier gesessen und einen Rettungsplan für VAIA besprochen haben? « Der Verkünder lächelte schwach. »Ja. Du hast damals gemeint, es würde Dutzende von Jahren dauern, solch einen Plan auch nur auszuarbeiten. « Die Wissenschaftlerin lehnte sich zurück. »Und ich habe nicht untertrieben. Es *sind* Dutzende von Jahren vergangen. « »Und jetzt hast du einen Plan? « »Aus der Verzweiflung geboren ...« »Ich möchte ihn trotzdem hören. « »Natürlich.« Coprada legte eine Pause ein, anscheinend, um ihre Gedanken zu ordnen, in Wirklichkeit jedoch, um die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu erhalten. »Wie du weißt, waren die Anlagen in SAHINS STERN ursprünglich zu dem Zweck gedacht, die Umlaufgeschwindigkeit und Eigenrotation von VAIAS Kind abzubremsen und die enormen Energien in dem Gluthaufen zur Erzeugung eines Korridors zu nutzen. «

»Ich entsinne mich. « »Dieser Korridor sollte den Normalraum durch die entfesselten Gewalten mit dem Innenraum des PULSES verbinden. « »Und davon bist du jetzt abgewichen?« »Nicht ganz. Wir haben vor, die Umlaufgeschwindigkeit von VAIAS Kind tatsächlich abzubremsen. Allein für diese Aufgabe veranschlage ich *zweihundert Jahre*. « »Und dann?« »Dann werden wir einen Korridor schaffen. Aber nicht einen Tunnel im eigentlichen, vierdimensionalen Sinn, sondern einen Jetstrahl, emittiert aus dem Inneren von VAIAS Kind. Er soll keineswegs eine Passage aufstoßen. Das sehe ich nicht als machbar an. «

»Was genau hast du vor? « »Ich will mit diesem Jetstrahl eine Struktur schaffen, an der entlang sich wie an einer Leiter hyperenergetische Impulse bis in den Innenraum des PULSES fortpflanzen können. « »Was für Impulse?« »UHF-hochfrequente, psionische. Sie werden den Jetstrahl pulsen, und zwar mit fünf Komma fünf Peaks pro Minute. Das entspricht genau der ursprünglichen Pulsfrequenz des nun im Koma liegenden Leibes VAIAS. « »Ich verstehe«, sagte Vampuce. »Du hoffst, dass die Hyperimpulse auf die bewusste Superintelligenz wie eine Art ... *Herzmassage* wirken und sie *aufwecken*.« »Du hast es erfasst. Erst wenn VAIAS erwachender Leib die Splitter seines Bewusstseins wieder einsammelt, kann die furchtbare Inquisition besiegt werden. « Der Verkünder verspürte plötzlich wieder eine Spur von Hoffnung. »Und diese Aussicht«, sagte er, »rechtfertigt sämtliche Anstrengungen und jedes Risiko.«

Die Inquisition der Vernunft

Die Reihe der Würdenträger, die sich von Anguela verabschiedeten, ihm das letzte Geleit geben wollten, schien kein Ende zu nehmen. *Sie alle sind gekommen*, dachte Sickz Uknadi. *Sie alle. Wie damals, als ich auf Jontagu zum Souverän der Vernunft gekürt worden bin.* Die Admiräle der Valenter, die führenden Wissenschaftler der Dhyraba'Katabe, Prai Go Kijo, der Progenetiker von Kaaf, und seine 101 Superb-Genetiker, die obersten Repräsentanten der Tonkihn und Vertreter aller anderen Völker, die in Tradom eine Rolle spielten. Einfach alle waren da. Uknadi schaute auf den aufgebahrten Leichnam hinab. Anguelas Angugoles waren konserviert worden; das feine Geflecht der Fäden aus Tymcal-Gold, die sie durchzogen, schimmerte heller denn je. Auf seinem silbernen Stirnband funkelten Lichtreflexe der starken Scheinwerfer. Er hob den Blick wieder, damit die Aufnahmegeräte die Tränen erfassen konnten, die in seinen Augen standen. Anguela ... sein Freund ... sein Gefährte und Begleiter durch zwei lange Jahrhunderte... *Zwei*

Jahrhunderte ...! Er sah zu dem Progenetiker von Kaaf hinüber und verspürte zum ersten Mal ein echtes Gefühl. Zorn. *Du hast schlechte Arbeit geleistet*, dachte er. *Anguelas Doppelgänger hat sich als nicht allzu langlebig erwiesen. Der Klon ist schon nach zweihundertundzwanzig Jahren gestorben. Ich nenne das Betrug! Noch ein Grund, mit dir ein Wörtchen zu reden.* Aber wirklich verloren war damit noch nichts.

Sein Plan war so einfach wie brilliant. Er würde das Andenken Anguelas für seine eigenen Zwecke instrumentalisiert und den ehemaligen Verkünder öffentlich als größten Helden des Reichs Tradom verklären. Er konzentrierte sich wieder darauf, Trauer zu zeigen. Und das zu verdrängen, was er tatsächlich verspürte, wenn er die aufgebahrte Leiche betrachtete. Besorgnis und Angst. Denn er fühlte, wie auch seine zehn Inquisitoren, allmählich das Ende seines eigenen Lebens nahen. »Anguela«, sprach er in die Aufnahmegegeräte. »Du größter Held, der jemals gelebt hat ... Du hast uns verlassen, aber du wirst ewig bei uns sein. Das sind wir dir nicht nur schuldig, das ist uns ein Bedürfnis.

Damit auch die Generationen, die uns folgen werden, dich niemals vergessen, taufe ich die allen bekannte Glutzone hiermit zum Gedenken an dich in *Anguelas Auge* um. *Anguelas Auge, das über jeden Planeten wacht ...* Und die Sprache, die wir alle sprechen und die uns eint, wie du uns geeint hast, wird von diesem Tag an Anguela-Idiom heißen ...« Er seufzte bedeutungsschwanger. Das war erst der Anfang einer langen, langen Rede, aber in Gedanken war der Souverän der Vernunft bereits bei dem Gespräch mit Prai Go Kijo.

Obwohl der Roboter ihm kaum Bewegungsfreiheit gestattete, gelang es Prai Go Kijo, die vier Arme vor der gepanzerten Brust zu verschränken. »Es ist unmöglich!«, zischte er stimmlos. »Wir haben uns bemüht, doch was unmöglich ist, können auch wir nicht bewerkstelligen!« »Dann versucht es erneut!«, sagte Uknadi. »Und noch einmal! Es gibt Unsterblichkeit. Sie ist möglich. Glaubst du etwa, dieser Cairol sei sterblich?« »Dieser Cairol ist ein Roboter!« »Alles spricht dafür, dass er zuvor ein Lebewesen war. Meinetwegen verwandle auch mich in einen Roboter. Oder stelle einen Klon von mir her! Aber mach mich und meine Helfer unsterblich!«

So etwas wie Verschlagenheit legte sich in den Blick des Insektenabkömmlings. »Warum sollte ich alles daransetzen, zu erfüllen, was du verlangst, Souverän der Vernunft? Nachdem du zahllose Genetiker als Drohung hast meucheln lassen ...« »Weil ich sonst dich töten lassen werde!«, sagte Uknadi kalt. »Und du weißt, was für ein Tod dich erwartet!« Ergeben senkte der Genetiker von Kaaf den Kopf. »Tu, was du nicht lassen kannst. Es ist uns nicht gelungen, dich unsterblich zu machen, und es wird uns auch nicht gelingen. Wir haben euer Leben verlängert, deins und das der Inquisitoren, aber mehr ist uns nicht möglich. Wir sind am Ende unserer Kunst angelangt.«

Der Souverän der Vernunft spürte, dass der Progenetiker von Kaaf die Wahrheit sagte. Er gab ein Zeichen, und der Roboter stieß dem Genetiker die Injektionsspritze ins Auge. Es dauerte lange, bis Prai Go Kijos blaugrünes Chitin-Exoskelett sich rot verfärbte. Und noch länger, bis es schließlich Blasen schlug und sich dann langsam auflöste. Das Insektenwesen starb langsam. Genau, wie Sickz Uknadi es ihm angedroht hatte. Und wie es Uknadi gefiel.

Der Souverän der Vernunft hob die Hand. Die Bewegung fiel ihm schwer, und als er schließlich die Wärme anderer Finger ertastete, war es eine Erleichterung für ihn. »Stok Olani«, flüsterte er. »Mir ist so kalt.« »Ich bin hier«, sagte sein Meisterschüler und erkorener Nachfolger leise. »Siehst du mich denn nicht, Souverän?« Sickz Uknadi sah gar nichts mehr. Auch die Hand, die sich um die seine schloss, wurde immer kälter. Alles Licht, alle Wärme schien sich von ihm zurückzuziehen, vor der eisigen Kälte zu fliehen, die sich immer schneller in ihm ausbreitete.

»Ich kann es dir leichter machen, Souverän«, flüsterte Olani. »Ich kann dir Wärme suggerieren und ewig anhaltendes Glück. Du wirst die schönsten Augenblicke deines Daseins immer wieder erleben und ...« »Nein«, krächzte Uknadi. »Ich will es bewusst wahrnehmen. Alles. Auch diesen Augenblick, wie ich immer alles bewusst wahrgenommen habe. Vielleicht offenbart sich das Rätsel mir ja, das sich uns allen stellt ... irgendwann stellen wird ...« »Wie du wünschst, Souverän.« Aber die Kälte fraß sich unerbittlich in sein Inneres, lenkte seine Gedanken von dem großen Rätsel ab und zwang sie ins unermessliche Reich der Erinnerungen.

Er sah Cairol vor seinem inneren Auge, hörte, wie er von dem Ultramagneten sprach, von der Killerwelle. Er sah die Umwälzungen, die das Reich des Glücks zerschmetterten. Hunderte von Millionen, von Milliarden Toten zogen an ihm vorbei, erwiesen ihm die Ehre wie die Vertreter der Inquisition der Vernunft, als er zum Souverän gekürt worden war. Und er sah Anguela. Nein, es war Anguela II, der Klon, den die Genetiker von Kaaf für ihn geschaffen hatten. Das war ein kluger Schachzug gewesen. Die Installation des Doppelgängers hatte im neuen Reich Tradom tatsächlich eine bleierne Ruhe geschaffen. Und dann zogen Jahrzehnte, Jahrhunderte an ihm vorbei, als wären es Sekunden, und er spürte den Hauch der Zeit und fröstelte noch stärker.

Zwar hatten die Valenter anfangs fast täglich neue Nester von Eltanen Widerständlern und anderen Aufrührern entdeckt und gesäubert, aber das fiel angesichts der unglaublichen Ausdehnungen einer Galaxis kaum ins Gewicht. Im Grunde waren die Völker Tradoms wie gelähmt gewesen. Im Zuge der großen Säuberung, die er hatte einleiten lassen, waren sämtliche Kenntnisse über die alte Thatrix-Kultur vernichtet worden, so gut es nur möglich war. Und er hatte eine brachiale Geschichtsfälschung angeordnet, die ein Übriges tat, um

die Revolte und den Vernichtungskrieg als überstandene Episode darzustellen. Zeitzeugen ließen sich damit natürlich nicht hinters Licht führen. Uknadi war klar, dass Veränderungen dieser Art gewöhnlich einige Generationen brauchten, um zu greifen. Doch er hatte kein Problem damit, langfristig zu denken.

Dann hatten seine Flotten in einer gewaltigen Schlacht das finale Aufgebot der Eltanen vernichtet, mit all den mysteriösen Planetenjägern, die mittlerweile zur Standardbewaffnung eltanischer Raumschiffe gehörten. Im Anschluss herrschte endgültig innenpolitische Ruhe im Reich Tradom. Und diese Ruhe benötigte die Inquisition dringend, denn kurz darauf musste sie einen Angriff aus dem intergalaktischen Raum zurückschlagen, wurde dabei auf eine harte Probe gestellt. Diesmal bestand der Gegner nicht aus Eltanen und sonstigem Kanonenfutter, sondern aus echten Kämpfern. Bis heute hatte Uknadi nicht erfahren, wer die Drahtzieher der Attacke waren, doch er vermutete, dass es sich dabei um eine Hilfsaktion für die verblichene VAIA handelte. Die AGLAZARE des Reichs hatten sich jedoch den fremden Schiffen als gewachsen erwiesen. Die Soldatenkultur der Valenter war wie aus einem Dornröschenschlaf erwacht und hatte den Angriff mit wachsender Effizienz abgewehrt.

Das war die letzte und größte Bedrohung gewesen, die Sickz Uknadi hatte zurückschlagen müssen. Aber er hatte die Aufgabe bewältigt, und dann hatte er in aller Ruhe das Feld bestellen können. Das Reich Tradom, das er dem jungen Tonkihn Stok Olani überließ, dem mächtigsten all seiner Schüler, der seine Nachfolge als Souverän der Vernunft antreten würde, war weitgehend in sich gefestigt. Sickz Uknadi lächelte. Ja, es hatte auf diesem langen Weg ein paar Opfer gegeben. Ein paar Tote. Aber er hatte eine neue Ordnung geschaffen. Und Opfer ließen sich dabei nun einmal nicht vermeiden. Er hatte nicht an das geglaubt, was VAIA gelehrt hatte. Dass der Einzelne klein und die Gemeinschaft alles war.

Er hatte VAIA ausgelöscht. Er persönlich. Er hatte nie sein wollen wie V AIA. Er wollte sein wie Gott. Eine neue Welt begründen, eine neue Realität erschaffen. Und er wollte in seinen Händen die Macht, so groß, wie niemals ein Wesen zuvor eine Macht besessen hatte. Er hatte es nie ertragen, klein zu sein. Doch so groß er nun auch war, das letzte Rätsel, das sich jedem seiner selbst bewussten Lebewesen stellte, offenbarte sich auch ihm nicht. Doch zumindest trug Sickz Uknadi ein Lächeln auf den Zügen, als Stok Olani sich schließlich von ihm aufrichtete und verkündete: »Der Souverän der Vernunft ist tot! Lang lebe der Souverän der Vernunft! Lang lebe das Reich Tradom! «

Die letzten Eltanen

»Dreihundert Jahre«, sagte Jo Vampuce. »Dreihundert Jahre hat es gedauert, bis die Hintergrundstrahlung der Killerwelle in Tradom vollständig versiegt ist. Wer hat damit rechnen können? « Coprada Jitto nickte und schaute über die gewaltige Anlage hinweg, die im Inneren von SAHINS STERN entstanden war. »Und es kommt mir wie Ironie vor, dass wir auch für die Konstruktion dieser Maschinerie dreihundert Jahre benötigt haben. « »Wir haben lange daran gearbeitet, aber jetzt ist sie fertig gestellt. Wir sind nun imstande, die Eigenrotation von VAIAS Kind abzubremesen. « »Ja. Aber es wird Dutzende von Jahren dauern, bis wir das gewünschte Ergebnis erzielt haben. « Sie seufzte leise. »Aber das spielt keine Rolle. Denn es wird noch länger dauern, bis die Anlage, die den Jetstrahl generieren wird, in Betrieb genommen werden kann. «

»Hast du eine Vorstellung, wie lange das dauern wird? « Coprada Jitto sah den Verkünd er an. »Ja. Das wird nochmals rund zweitausend Jahre in Anspruch nehmen. « »Zweitausend Jahre.« Jo Vampuce glaubte zu spüren, wie der Hauch der Zeit ihn mit eiskalter Hand streifte. »Das heißt, wir werden die Fertigstellung jener Anlagen nicht mehr erleben. « »Genau das heißt es. « »Aber wir haben etwas anderes vollbracht. « Jo Vampuce sah die geniale Wissenschaftlerin an. »Vielleicht haben wir hiermit den Grundstein zu dem Fundament gelegt, das es uns eines Tages ermöglicht, die Schreckensherrschaft der Inquisition der Vernunft zu beenden. Eines fernen Tages ...«

3. Er- Läuterungen

Ich sterbe, dachte er, als der Schmerz wieder einmal so unerträglich wurde, dass er ihn nicht mehr ertragen konnte. *Ich sterbe!* Er starb, wie er schon oft gestorben war. Zehn Mal. Hundert Mal. Und jedes Mal holten sie ihn wieder zurück, wurde er wieder reanimiert, und jedes Mal konnte er sich an etwas anderes erinnern, nur nicht an das, was er beim letzten Mal noch gewusst hatte. *Perry Rhodan. Die Erde. Die Terraner. Die LEIF ERIKSSON, ihr Schiff.* Er erwachte immer wieder mit anderen Bruchstücken seines Gedächtnisses, und immer wurden es weniger. *Perry Rhodan. Erde. Terraner. LEIF ERIKSSON.* Dann wieder gab es lange Phasen, in denen er wie in einem ewig währenden Albtraum dahinvegetierte. Er trieb in seinem Reagenzglas, ein permanent in halber Betäubung befindlicher Geist, sein Körper den seltsamsten Manipulationen ausgesetzt.

Bis der Schmerz wieder kam. Er wusste nicht, wie sie ihm Schmerz zufügten oder warum; Er wusste nicht, ob sie irgendeinen Sinn darin sahen oder sich einfach nur an seiner Qual labten. Der Schmerz kam, wurde so unerträglich, dass er starb, und sie holten ihn zurück, und Bruchstücke von Erinnerungen schossen durch seinen Geist. *Prod. Er. Terr. LERIKS.* Schließlich vermochte er sich an kaum mehr zu erinnern als an seinen Namen. *November?* Nachdem er ein anderes Mal gestorben war, erinnerte er sich daran, dass er als Emotionaut *mentalstabilisiert* war. Aber er wusste nicht mehr, was dieser Begriff bedeutete - und was von

seinem Gehirn überhaupt noch übrig war und was nicht.

Doch ganz gleich, was mit ihm geschah, wie oft er starb und zurückgeholt wurde, an *eins* erinnerte er sich immer. Als wäre jeder Tod eine Läuterung, die ihn zu dem zurückführte, was wirklich wichtig war. Er erinnerte sich immer wieder an einen Namen. *Corona*. Der er ewige Liebe schwor. Und diese Liebe, daran glaubte, so hoffte er mit verzweifelter Intensität, würde er festhalten können, was immer auch geschah.

Manchmal konnte er Corona sogar sehen. Der Reagenztank einige Meter gegenüber, den er mitunter zu erkennen glaubte, enthielt ihren Körper. Aber es war nie derselbe Körper. Vielleicht starb auch sie und wurde wieder zurückgeholt, genau wie es ihm immer wieder widerfuhr. Jedenfalls veränderte er sich in all den Ewigkeiten auf furchtbare Weise. So wie er selbst, wie er manches Mal zu spüren glaubte.

Einmal war Corona ein abnorm vergrößerter Fötus. Dann wieder ein schwimmender Gewebeklumpen mit Kiemenstrukturen am Hals. Schließlich ein zuckendes, babyhaftes Etwas. Aber immer blieb sie die, die er liebte. Daran glaubte er. Daran hielt er sich durch all die Metamorphosen fest. *Corona* war der Gedanke, der ihm half, in einer Ewigkeit aus Qual einen Rest Bewusstsein zu bewahren.

»Die acht Humanoiden und der Wasserstoffatmer bedeuten für uns noch immer einen bedeutsamen Fang«, sagte Juwei Ka Danu, Superb-Genetiker 17. Gespannt blickte er den Progenetiker von Kaaf an. Er würde darüber entscheiden, ob die Experimente fortgesetzt werden konnten oder nicht. »Wir wissen nicht, woher diese Wesen stammen.« Kwai Hu Kijo deutete mit den vier Armen durch den riesigen Raum im Genetischen Kaafix. Die Wände waren von Genlabors umsäumt. Sogar unter der Decke hingen modernste Prüfstände, die bei Bedarf herabgelassen werden konnten.

Die neun Reagenztanks selbst befanden sich in der Mitte des Raums. Schirmfelder sorgten dafür, dass die Insassen der Tanks von dem Raum nur das zu sehen bekamen, was sie sehen durften. »Ist diese Information für uns von Belang?«, zischte der Superb-Genetiker. »Uns sollte es nur auf die unglaubliche Varianz der genetischen Information ankommen, die die Humanoiden aufweisen! Solch ein Genmaterial haben wir nirgendwo sonst entdeckt. Ich wage zu behaupten, dass es in ganz Tradom einzigartig ist!« Progenetiker Kijo klackte zweifelnd mit den Mandibeln. »Deinen Berichten zufolge hat es fast den Anschein, als könnte man aus dem Genmaterial schon in vitro alles Mögliche herauszüchten.«

Er ging weiter in den hinteren Teil des Raums, in dem die Tanks mit den Ergebnissen der Experimente untergebracht waren, die sie über die Jahrhunderte hinweg an den nach wie vor lebenden Objekten ausgeführt hatten. Vor einigen kleineren Tanks blieb er stehen. In manchen davon wurden Embryonen aufbewahrt, in anderen Föten. »Einige Experimente haben gar zu *paranormalen Reaktionen* geführt«, erläuterte der Superb-Genetiker. Er erzeugte ein Holo und zoomte einen der Reagenztanks heran. »Dieses Wesen verfügt über ein Gehirn mit gewissen latenten Paragaben. Es bezeichnet sich als *Emotionauten* und seinen Erinnerungen zufolge galten diese Geschöpfe früher als Halbmutanten. Dieses weibliche Wesen« - er zoomte einen anderen Tank heran »weist zu dem Para-Körper die größten genetischen Unterschiede auf, verfügt, aber über eine verkümmerte *Paradrüse*.«

Der Progenetiker beugte sich interessiert vor. »Kreuzt man nun das genetische Material des Emotionauten mit dem der Frau, erhält man Embryonen, aus deren Hirnstruktur sich parapsychisch begabte Föten züchten lassen. Und wenn man diese Föten auf das Wesentliche reduziert ...« Superb-Genetiker 17 zeigte auf einen anderen Reagenztank. In ihm schwamm etwas, das der Progenetik er sofort als das Gehirn eines humanoiden Wesens erkannte. »Meiner Meinung nach ist das eine Entdeckung von allergrößter Bedeutung!«, fuhr der Superb-Genetiker fort. »Aber das ist längst noch nicht alles.« Er erhellte einen großen Tank, in dessen Nährlösung ein großer Primat schwamm, fellbedeckt, muskulös, aber mit wachen Augen, die mit dem weit aufgerissen waren, was die Humanoiden Entsetzen nannten.

»Andere Versuche wiederum haben zu dieser Linie geführt«, erläuterte Danu. »Ausgezeichnetes genetisches Material, das einerseits hohe Intelligenz, andererseits eine erstaunliche Überlebensfähigkeit aufweist.« Der Progenetiker von Kaaf rieb das obere Armpaar aneinander, ein Ausdruck größter Zufriedenheit. »Ich genehmige deinen Antrag«, sagte er. »Du kannst deine Forschungen fortsetzen, während ich mich um das kümmerge, was man allgemein als Politik, bezeichnet. Unter einer Bedingung«, schränkte er dann ein. »Ich höre und gehorche«, sagte der Superb-Genetiker. »Die Originalwesen werden auch weiterhin in dieser oder jener Form am Leben erhalten. Ich gehe davon aus, dass wir sie zu einem späteren Zeitpunkt durchaus noch einmal brauchen werden.«

4. Sieger und Besiegte: Niedergang und Aufbruch Die Inquisition der Vernunft

»Ich bin unzufrieden mit den Dhyraba'Katabe.« Der Souverän der Vernunft schlug die Kapuze der prachtvollen Robe zurück, die seit Generationen eins der Insignien der Herrscher des Reichs Tradom war. Auf der Vorderseite funkelte die Spiralgalaxis auf schwarzem Untergrund. Man hätte fast glauben können, für jede der 500 Milliarden Sonnen, die die Sterneninsel ausmachten, sei ein winziger Edelstein auf das Kleidungsstück genäht worden. »Du beziehst dich auf die AGLAZARE?« Der Erste Inquisitor, wie alle Souveräne und Inquisitoren vor ihm ein Tonkihn, rief ein Holo auf, das eins der Schlachtschiffe zeigte. »Nicht nur. Aber die Schlachtschiffe, die das Rückgrat unserer Macht bilden, werden mit den Jahrtausenden immer schwerer nutzbar. Sie emittieren schädliche Strahlungen. Es scheint, als bedürften verschiedene Geräte wie etwa die

Geschütze, Antriebe und Rechenanlagen einer permanenten Nachjustierung, wenn auch in sehr langen Intervallen. «

»Und diese Justierung können nur Vaianische Ingenieure vornehmen. Vielleicht war es doch ein Fehler, alle Leuchter zu töten. « Der Souverän setzte sich aufrecht. Hörte er da einen Anflug von Kritik an den Entscheidungen seiner Vorgänger? Wenn, dann nur einen ganz schwachen. »Nun, da diese Nachjustierung nicht mehr stattfindet, werden die Emissionen immer schlimmer. Ihre Wirkung ist desorientierend, nach einiger Zeit sogar extrem gesundheitsschädigend. « »In den nach wie vor des aktivierten Fensterstationen ist diese Strahlung aber niemals aufgetreten, nicht wahr? « »Offensichtlich sind deren Geschütze etwas anders konstruiert. Die Dhyraba'Katabe haben zwar erste behelfsmäßige Verfahren entwickelt, die den Valenter-Besatzungen dennoch den Verbleib in den AGLAZAREN erlauben, sind aber noch weit von einem wirklichen Durchbruch entfernt. Sie schlagen vor, die Valenter in den Schiffen mit dämpfenden Medikamenten zu betäuben. Aber das stehen unsere Soldaten nicht lange durch. Die Lebenserwartung eines Valenters in einem AGLAZAR beträgt nur noch etwa zehn Jahre. «

Der Inquisitor machte eine abfällige Handbewegung. »Valenter gibt es mehr als genug. « »Das Reich muss mit seinen Ressourcen haushalten, wie der Angriff aus dem intergalaktischen Raum beweist. Wir müssen eine Lösung des Problems finden. « »Setzen wir die Genetiker von Kaaf darauf an«, schlug der Inquisitor vor. »Während die Dhyraba'Katabe versuchen, das Problem auf technischem Weg zu lösen ...« »Was ihnen mangels Klasse nicht gelingen wird«, unterbrach der Souverän. »... beauftragen wir die Genetiker, biologisch resistente Besatzungen heranzuzüchten. Wofür haben wir sie schließlich in unsere Gemeinschaft aufgenommen? «

»Einverstanden. Aber nicht nur die Hinterlassenschaften der Guyaam, jene allein von Leuchtern wirklich effizient steuerbaren Aggregate, bereiten mir Sorgen. « »Du meinst die AGLAZAR-Aggregate und die optischen Grüfte? « »Zum Beispiel. Obwohl die AGLAZARE für die Ewigkeit konstruiert sind, treten mit der Zeit Wartungsfälle auf. « »Ich werde veranlassen, spezielle Anlagen einzurichten, die immer weitergehende Service-Arbeiten an den AGLAZAREN erlauben. « »Konzentriere diese Einrichtungen auf das Trapitz-System. Aber all unsere Bemühungen können nur dort etwas ausrichten, wo konventionelle Technik betroffen ist. «

»Wir können es nicht ändern. Dann entwickeln die AGLAZARE sich eben zu Todesfallen. Wie ich schon sagte, und ich habe damit unseren ehrwürdigen Vorgänger Sickz Uknadi zitiert: Valenter gibt es mehr als genug. « Der Souverän der Vernunft beugte sich vor. »Habe ich eine schlechte Wahl getroffen, als ich dich zum Ersten Inquisitor ernannte? Du scheinst den Ernst der Lage nicht zu begreifen. Die Macht des Reiches beruht auf geborgter Technologie, und das könnte schneller, als wir glauben, zu einem wirklichen Problem werden. «

Die letzten Eltanen

»Mehr Energie. Ich spüre meine Beine nicht mehr, und ich kann nicht mehr atmen. « Miasu Zekats Stimme war so heiser und schwach, dass sie schon Zentimeter von seinem Mund entfernt nicht mehr verständlich war. Aber der Rechner seines Exoskeletts hörte ihn, und sonst gab es in SAHINS STERN niemanden mehr, der ihn noch hätte hören können. Zekat war der letzte Eltane in der Station. Alle anderen waren tot. Einfach gestorben, weil sie nicht mehr leben wollten. Weil sie keine Kraft mehr hatten oder ganz einfach keine Lust. Und auch sein Ende stand unmittelbar bevor, Zekat spürte es ganz genau. »Ich verfluche euch«, murmelte er. »Ich verfluche euch, die ihr unser Ende absichtlich herbeigeführt habt ...«

Er verstummte, weil in seinen Lungen keine Luft mehr war. Erst als das Exoskelett die Antigravfunktion auf 100 Prozent hochfuhr und sein gesamter Körper völlig schwerelos war, konnte er wieder besser atmen. Zekat war Wissenschaftler. Er hatte sich auf Genetik spezialisiert, und die Einrichtungen in SAHINS STERN hatten ihm Möglichkeiten eröffnet, von denen er zuvor nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Während die anderen Eltanen sich bemühten, die Anlage fertig zu stellen, die den gepulsten Jetstrahl zwischen VAIAS Kind und dem PULS generieren sollte, und daran zu scheitern drohten, weil sie kaum mehr imstande waren, im Inneren von SAHINS STERN ihre Aufgaben zu erfüllen, hatte er geforscht. Jahrzehntelang, jahrhundertlang. Für sich allein, unterstützt nur von den Stationsrechnern. Die anderen interessierten sich nicht für das, was er, der Sonderling, dort trieb.

Falls sie nicht sogar davor zurückschreckten. Denn er widmete sich dem zentralen Tabuthema seines Volkes: dem Umstand, dass es sich nicht mehr vermehrte. Er, Miasu Zekat, war der letzte Eltane, der geboren worden war. Zumindest galt das für die, die in SAHINS STERN lebten. Informationen über die Außenwelt waren spärlich. Nur wenige Eltanen brachten noch die Energie auf, die Station zu verlassen und sich in Tradom umzusehen. Soweit er sich entsann, war das nach Jo Vampuces und Coprada Jittos Tod so gut wie nicht mehr vorgekommen.

Zekats Welt schien kleiner zu werden, während das Exoskelett ihn zu seinem letzten Ziel trug. Die Dunkelheit, die er gerade noch an den Rändern seines Blickfelds ausgemacht hatte, rückte immer schneller heran. Aber das Exoskelett kannte den Weg. Zekat schloss die Augen, um seine letzten Kräfte zu schonen. Er hatte geforscht, jahrzehntelang, jahrhundertlang. Und schließlich hatte er herausgefunden, was wirklich geschehen war. Die letzten Eltanen vermehrten sich nicht mehr. Aber das, was alle für eine Art

Lebensmüdigkeit hielten, war in Wahrheit bewusst und künstlich herbeigeführt worden. Es handelte sich um eine Manipulation der Genetiker von Kaaf, so viel konnte er mit Sicherheit sagen.

Schon lange vor der Revolte hatten sie ein biologisch dominantes Gen in das eltanische Genom eingeschleust. Das führte die Lebensmüdigkeit herbei. *Warum?*, fragte Zekat sich. Welches Spiel trieben die Genetiker von Kaaf? Welche Rolle nahmen sie wirklich in der Inquisition der Vernunft ein? Am meisten bedrückte ihn, dass niemand das Ergebnis seiner Forschungen erfahren würde. Er bezweifelte, dass je wieder ein Eltane SAHINS STERN betreten würde. Er spürte, dass er nicht mehr schwebte, zur Ruhe gekommen war, und öffnete die Augen. Das Exoskelett, das ihn noch am Leben hielt, hatte ihn zu seinem Ziel gebracht. Zum Observatorium.

Er sah das energetische Brodeln von VAIAS Kind und das des PULSES, der seit mittlerweile rund zweitausend Jahren in ganz Tradom *Anguelas Auge* genannt wurde. Zekat fand noch die Kraft, angesichts dieses Lohns leise und bellend aufzulachen. Der Name des Verkünders, auf grandiose Weise missbraucht von der Inquisition! Dann schüttelte er den Kopf. Die Manipulation an VAIAS Kind, die Verminderung der Rotation, hatte einfach auffallen müssen! Doch die Inquisition hatte nicht im Geringsten auf die Veränderung reagiert. *Vielleicht halten die Wissenschaftler der Inquisition das Phänomen für natürlich ...?*, dachte er. Denn die Wissenschaft in Tradom schien sich in den letzten 2000 Jahren nicht weiterentwickelt zu haben, sondern trotz der Dhyraba'Katabe einem allgemeinen Rückschritt zu unterliegen.

Und dann sah er ... Er seufzte leise, schloss die Augen und öffnete sie wieder. Dann sah er den roten Strahl. Allein der hohe Automationsgrad der Anlagen hatte den letzten Eltanen erlaubt, ihre Arbeit zu vollenden. Mit einer finalen, für ihre Verhältnisse gigantischen Energieleistung hatten sie die Vorrichtung fertig gestellt, die den gepulsten Jetstrahl zwischen VAIAS Kind und dem PULS generierte. Mit einer Frequenz von 5,5 Peaks pro Minute schoss der rötliche Strahl nun aus der energetisch hoch aktiven Gluthölle. *Wir haben es tatsächlich geschafft*, dachte Miasu Zekat.

Von nun an würde alles automatisch gehen. Die konventionelle Energie, die den Leitereffekt schaffen sollte, würde nun 185 Jahre lang unterwegs sein, bis sie den Rand der PULS-Glutzone mit dem Durchmesser von 5000 Lichtjahren erreichte. Die psionische Strahlung breitete sich jedoch entlang dem Jetstrahl mit Überlichtgeschwindigkeit aus. Sie war ebenfalls gepulst, denn sie stellte das eigentliche Stimulans für VAIAS *schlafenden Leib* dar. Zekat würde nicht mehr miterleben, wie der Jetstrahl den PULS erreichte. Es war schon ein wenig tragisch, dass er nie erfahren würde, ob der Generationenplan am Ende von Erfolg gekrönt sein würde und es gelingen würde, VAIA aufzuwecken.

Aber er hatte sich schon längst damit abgefunden. Die Dunkelheit rückte noch näher heran, und er schloss die Augen. Als er sie wieder öffnete, blieb alles schwarz. Nein, in der Mitte seines Sehfelds war noch ein kleiner Tunnel, und darin leuchtete ein helles, rötliches Licht. Rötlich wie der gepulste Jetstrahl. Als der Rechner bei Miasu Zekat keine Gehirntätigkeit mehr feststellen konnte, befolgte er den letzten Befehl des Eltanen und ließ die Leiche vom Exoskelett zu einem Konverter schaffen.

Die Inquisition der Vernunft

Der Progenetiker von Kaaf steuerte mit seinen vier Armen geschickt eine kleine Schwebepattform. Sie bewegte sich mit einer Leichtigkeit, die den Souverän der Vernunft angesichts der sonstigen Ruckhaftigkeit der Insektenabkömmlinge erstaunte. Fast hatte er den Eindruck, als wolle der Progenetiker die Plattform zum Tanzen bringen. Ein Schirmfeld verbarg, was sich auf ihr befand. *Er macht es spannend*, dachte der Souverän. *Also muss er seiner Sache sehr sicher sein!* »Stolz«, sagte der Progenetiker, »präsentieren wir die Lösung des Problems, das die Inquisition schon so lange beschäftigt! «

»Ihr habt euch Zeit gelassen. Viel Zeit!« Das Insektenwesen tat den Einwand mit einer Handbewegung ab und schaltete das Schirmfeld aus. Die Luft über der Plattform schien kurz zu flimmern, und dann sah der Souverän... einen halbkugelförmigen Behälter, gefüllt mit einer Flüssigkeit, in der ein etwa faustgroßes Gehirn schwamm. Ungläubig beugte er sich vor. »Was ist das? « »Wie ich schon sagte, die Lösung eures Problems. « Der Progenetiker breitete alle vier Arme aus und richtete sie dann auf den Behälter. »Das ist ein *Rudimentsoldat*.«

Fast hätte der Souverän laut aufgelacht. Aber die Genetiker von Kaaf würden es nicht wagen, ihn mit einem Trick hinzuhalten oder gar zu täuschen. »Und dieses Gehirn soll imstande sein, die Besatzungen unserer Schlachtschiffe gegen die mörderischen Ausstrahlungen der AGLAZAR-Aggregate abzuschirmen? « »Zumindest zeitweise«, schränkte der Progenetiker ein. »Aus welchem Genmaterial habt ihr das Wesen gezüchtet? « Der Insektenabkömmling zögerte kurz. »Die Inquisition der Vernunft erlaubt, dass wir einige nicht relevante Daten für uns behalten? « »Die Inquisition der Vernunft erlaubt es nicht! «

»Wir wissen es selbst nicht. « Der Progenetiker zischte so zerknirscht, dass der Souverän geneigt war, ihm Glauben zu schenken. »Die diesbezüglichen Unterlagen sind im Verlauf der Jahrtausende verloren gegangen.« Der Souverän winkte ungeduldig. Das alles war eigentlich nebensächlich. Ihn interessierte lediglich, wie effizient der Rudimentsoldat die Besatzungen seiner Schiffe schützen konnte. »Bereits unsere ersten Experimente sind durchaus eindrucksvoll verlaufen. « Der Progenetiker rief Datenholos auf, die seine Worte bestätigten. »Zwar ist es uns nicht gelungen, die Valenter vollständig abzuschirmen, doch eine

deutliche Linderung der Symptome ist unverkennbar. Und wir arbeiten bereits an weiteren Züchtungen, die wesentlich bessere Ergebnisse versprechen.«

Der Souverän studierte die Daten. »Ausgezeichnet«, sagte er schließlich. »Arbeitet weiter! Die mächtigsten Raumer des Reichs Tradom benötigen so schnell wie möglich weitere Rudimentsoldaten. Ohne sie können die AGLAZAR-Schlachtschiffe auf die Dauer nicht betrieben werden. Und wenn eure Forschungen der Inquisition der Vernunft den Weg zu höheren Zielen bahnen, wird die Inquisition sich erkenntlich zeigen.« Er hob huldvoll eine Hand, und die Audienz war beendet.

5. Er-Lebnisse

Kann man eine Ewigkeit messen? Wie lange währt eine Ewigkeit? Er erinnerte sich, dass sich in irgendeinem seiner Leben Sekunden zu Ewigkeiten ausgedehnt hatten und Stunden wie Sekunden verstrichen waren. Eine Ewigkeit ... Aber er war davon überzeugt, dass er tatsächlich eine *Ewigkeit* in diesem Reagenztank dahingedämmt hatte. Er hatte diese Zeit nicht bewusst erlebt, konnte sich nur an höchst verschwommene Eindrücke entsinnen. Obskure Apparaturen, riesige, aufrecht gehende Insekten ...

Aber die Zeit im Reagenzglas schien vorüber zu sein. Er spürte keine Flüssigkeit mehr an seiner Haut, sondern Luft. Er spürte den Druck von Bändern, die ihn auf eine harte Unterlage drückten. Er spürte spitze Nadeln, die tief in sein Fleisch stießen. Und er *spürte*, dass er eine Vergangenheit hatte, dass dies nicht die ersten Stunden seines Lebens waren. Aber er wusste nicht mehr, woher er kam, was ihn an diesen obskuren Ort geführt hatte ... Diesen Ort voller Apparaturen, deren Sinn ihm verborgen blieb.

November. War das nicht sein Name? Er war nur noch *November*. Da musste ein zweiter Name gewesen sein, aber er wusste ihn nicht mehr. Er drehte den Kopf, und er sah andere, die wie er waren. Drei, vier, insgesamt sieben weitere humanoide Gestalten, die allesamt fürchterlich *falsch* aussahen. Deformiert. Ihre Gliedmaßen waren von Beulen übersät und kamen ihm vor wie das Produkt mannigfaltiger misslungener Operationen. Die Gesichter waren eingefallen und wie ausgedörrt.

Aber diese Augen ... Die Augen im Gesicht eines der Wesen zogen ihn wie magisch an. Ihm wurde mit einem Mal klar, dass dieses Wesen Corona sein musste und dass er Corona *liebte*. Er wollte sich erheben, zu ihr gehen, doch die Bänder hielten ihn fest. Er schrie vor Zorn, weil man ihn nicht zu Corona ließ, und schließlich kamen vierarmige Wesen, die aussahen wie Insekten mit blaugrün gefärbten Chitinpanzern. Sie befreiten ihn von den Bändern, doch er konnte sich noch immer nicht bewegen. Sie hielten ihn mit einem Fesselfeld fest und die anderen auch. *Warum erklären diese Wesen uns nicht, wer sie sind?*, dachte er. *Warum sagen sie uns nicht, was sie von uns erwarten, und all diese Dinge? Warum sagen sie uns nicht, wer wir sind? Vielleicht, überlegte er, wissen diese Wesen all das selbst nicht.*

Und diese Möglichkeit erfüllte ihn mit abgründigem Entsetzen. Denn wenn sie es nicht wussten, würde er nie erfahren, wer er war. Wer Corona war. Schließlich sprachen die Wesen doch zu ihm, zumindest eins von ihnen. »Wir sind die Genetiker von Kaaf«, sagte es, »und ich bin Superb-Genetiker 17 und für euch verantwortlich. Wir haben beschlossen, eure Körper und Gehirne zu *rekonstruieren*. Ihr habt eure Rolle als genetische Lieferanten erfüllt. Nun werden wir wieder lebendige Wesen aus euch machen - sofern uns das überhaupt möglich ist ...«

War diese Ewigkeit eine, weil er nicht enden wollende Qualen litt, oder verstrich wirklich so viel Zeit? Er litt Schmerzen, wenn er einen Arm bewegte, ein Bein, den Kopf. Etwas stimmte mit seinem Körper nicht. Wenn er mit dem rechten Bein einen Schritt tat, pochte der Fuß, weil sein Gelenk nicht richtig saß und das linke Bein viel länger war. Den rechten Arm konnte er gar nicht bewegen, den linken nur halb heben. Den Kopf konnte er weder zur Seite drehen noch heben. Und, jede Bewegung rief brennende Pein in seinem Torso hervor. Seinen Gefährten ging es kaum besser. Sie bewegten sich abgehackt und unbeholfen, und auch ihre Gliedmaßen waren nicht gleich lang.

Wenigstens waren die Genetiker von Kaaf nett zu ihnen. Er kannte sie nicht, wünschte, er könnte sich erinnern, wie er zu ihnen gestoßen war, aber sie versorgten sie, gaben ihnen Nahrung und Unterkunft und jede erdenkliche Hilfe. Zum Beispiel stellten sie ihnen Begleiter zur Verfügung. Es waren kalte, metallene Wesen, deren Gliedmaßen nur aus Knochen zu bestehen schienen und die sich genauso ruckartig bewegten wie sie selbst. Nach einer Ewigkeit ging es ihm wieder besser, hatte er wieder eine gewisse Bewegungsfähigkeit erlangt. Die kalten Wesen halfen ihm, längere Strecken zurückzulegen. Sie führten ihn und die anderen durch eine seltsame Umgebung. Kleine Katarakte aus Wüstensand ergossen sich in tiefe Gruben, in denen die Insektenwesen schwammen und tauchten. Glatte Kiesel türmten sich zu Obelisken auf, die lang gezogene Schatten warfen. Blattlose, tote Bäume säumten Wege, die von Schotter aus winzigen, spitzen Steinen bedeckt waren.

»Was ist das für eine skurrile Landschaft?«, fragte er. »Ein Park, der das Genetische Kaafix umgibt.« Die Auskunft half ihm nicht weiter. Er wusste weder, was ein Park, noch, was ein Genetisches Kaafix war. Ihm wurde erneut klar, dass er große Teile seines Gedächtnisses verloren hatte. Die Spaziergänge wollten kein Ende nehmen und die Schmerzen, die sie ihm bereiteten, ebenfalls nicht. Er verspürte nur einen einzigen Trost und den auch nur in gewisser Weise: Coronas Gegenwart. Sobald er sie sah, wurde er tief in seinem Inneren berührt. Irgendwann war er davon überzeugt, dass dieses Gefühl für sie am stärksten auf das

Wesen seiner Persönlichkeit hinwies. Diese Liebe schien fast das Einzige zu sein, was ihm geblieben war. Dies - und diffuse Träume, denen er sich hingab, wenn er sich zur Ruhe betten durfte. Träume von einer Heimat, deren Namen er nicht festhalten konnte ... Der wie *L'Eric's* klang oder zumindest so ähnlich. Manchmal schaute Superb-Genetiker 17 nach ihm und begleitete ihn auf seinen Streifzügen durch das Kaafix und den Park. Er beantwortete seine Fragen, aber diese Antworten warfen immer wieder neue Fragen auf - falls er sie überhaupt verstand und mit ihnen etwas anfangen konnte. Eines Tages entdeckte er in einem Reagenztank eine große schwarze, formlose Masse, umgeben von einer Atmosphäre aus Wasserstoff. »Was ist das?«, fragte er. »Ist das so etwas, wie ich es bin?«

»Wie du' es *warst*«, antwortete Superb-Genetiker 17. »Mit diesem Wesen haben wir seit langer Zeit experimentiert. Die Versuche führten jedoch zu keinem greifbaren Ergebnis. Nun ist es wertlos für uns. « »Wertlos«, wiederholte er kalt. »Warum vernichtet ihr es dann nicht? « Das Insektenwesen antwortete nicht darauf. Doch der Anblick des Geschöpfs schien etwas in ihm auszulösen. Ganz kurz huschte der Name des Wesens durch sein Bewusstsein. Grek. Aber dann hatte er ihn schon wieder vergessen. Andere Dinge blieben. Er behielt alles, was er neu lernte, konnte sich aber an kaum etwas von dem erinnern, was gewesen war, bevor die Roboter die Spaziergänge durch den Park des Genetischen Kaafix mit ihnen begonnen hatten.

»Seltsam«, meinte Superb-Genetiker 17 dazu. »Eure Geistesgaben kommen wieder, nur nicht das Gedächtnis. « Dann wurde seine zischende Stimme wieder hart. »Wir sind auf dem richtigen Weg, aber zufrieden können wir mit dem Erreichten nicht sein. « Daraufhin bemühte er sich mit aller Gewalt, wieder zu finden, was er verloren hatte. Tag für Tag focht er einen schweren Kampf mit sich selbst aus. Das Wissen *existierte* noch irgendwo, er spürte es, konnte es aber nicht antasten, kam einfach nicht an die verschütteten Kenntnisse heran. Manchmal blitzten vage Bruchstücke in ihm auf, Szenen ohne Zusammenhang, die sich aber nie einordnen ließen.

Trotzdem zeigte Superb-Genetiker 17 so etwas wie großes Vergnügen, als ihm bei einem Spaziergang vorbei an den Sandfällen, Kieselobelisken und Spitzschotterwegen wieder etwas aus seiner Vergangenheit einfiel. »A, B, C, D, E«, zählte er auf, und das Insektenwesen rieb die vier Arme aneinander. »Wie exotisch und gleichzeitig melodisch«, sagte es. »Fremdartig. und doch einprägsam. Vielleicht nehmen wir diese Laute als Bezeichnungen für andere Versuchsreihen, die wir gerade durchführen. « Doch je mehr er sich an Einzelheiten aus seinen vorherigen Leben erinnerte, desto schlechter schien es ihm körperlich zu gehen. Seine Bewegungsfähigkeit wollte nicht besser werden, und dann stellten sich neue Schmerzen ein, die von Tag zu Tag stärker wurden.

Schließlich ordnete Superb-Genetiker 17 eine umfassende Untersuchung an.

November sah den Park nie wieder. Der Genetiker führte sie aus dem Behandlungszimmer in den großen Raum mit den Reagenztanks, in denen sie erwacht waren. »Ich verstehe es nicht«, sagte das Insektenwesen, »aber aus irgendeinem Grund verlieren eure Körper wieder ihre Kraft. Dieser Prozess ist es, der euch solche Qualen bereitet. « Mit einem Mal verspürte November Unbehagen. »Wir können mit dem Ergebnis dieses Experiments nicht zufrieden sein«, fuhr der Genetiker fort. »Seht euch doch an. Ihr seid Schatten eurer selbst geblieben. « »Und was soll nun werden? « »Euer Tod ist unausweichlich. Doch mach dir keine Sorgen, ihr seid zu wertvoll für uns, als dass wir euch sterben ließen. « »Ich verstehe nicht ...« »Es ist doch ganz einfach«, sagte Superb-Genetiker 17. »Wir werden euch erneut in die Reagenztanks befördern, eure Körper zerlegen und dann *ganz neu aufbauen*. «

6. Sieger und Besiegte: Dornen im Fleisch Die Inquisition der Vernunft

»Die Dinge laufen alles andere als optimal für die Inquisition der Vernunft. Seit Tausenden Jahren breitet sich in den Grenzen des Reichs Tradom das Trümmerimperium wie ein Pestgeschwür aus, wie eine millionenköpfige Pflanze, deren Wurzeln zu tilgen sind! Wir müssen diesen Dorn aus unserem Fleisch ziehen, sonst wird die Wunde sich entzünden und den gesamten Körper infizieren. « »Das *Trümmerimperium* ist nur schwach, Souverän! Es stellt keine wirkliche Gefahr für uns ...« "Schweig, Erster Inquisitor! Wir sehen uns noch völlig anderen, ungewöhnlichen Schwierigkeiten gegenüber. Das Volk der Tonkihn ist in den letzten Jahrtausenden so sehr geschrumpft, dass sich sein Aussterben absehen lässt. Es gibt kaum noch fähige Individuen, mit denen wir in der Inquisition der Vernunft die obersten Stellen besetzen können. «

»Auch für dieses Problem gibt es eine Lösung, Souverän! Die Genetiker von Kaaf haben uns angeboten, den Tonkihn fähige Helfer aus einer seltenen Zucht als Sekretäre an die Seite zu stellen. « »Ausgerechnet! Die Genetiker haben versagt! Sie können uns nicht unsterblich machen, unser Leben nur unwesentlich verlängern. Ich vertraue ihnen nicht. Was steckt hinter diesem Angebot? « »Dennoch sollten wir ihr Angebot akzeptieren und die neuen Helfer auf die Probe stellen. « »Was weißt du über sie? « »Es sind nur acht Individuen, deren Herkunft die Genetiker selbst nicht kennen ...« »Angeblich ...«

»Sie sind aus vor Ewigkeiten eingelagertem Genmüll hervorgegangen, der sich schon immer im Besitz der Genetiker befand. Es handelt sich um denselben genetischen Stamm, aus dem auch die mittlerweile optimierten Rudimentsoldaten hervorgegangen sind. « »Die sich immerhin bewährt haben und ...« »Es sind Wesen ohne Herkunft, ohne Vergangenheit. « »Faszinierend ... Wesen ohne Herkunft sind Helfer ohne

eigene Interessen, mithin also Geschöpfe, denen leichter zu vertrauen ist als all den Genetikern, Valentern oder Dhyraba'Katabe ... Was ist über diese acht Wesen bekannt? « »Es sind Humanoide, und sie heißen November, Corona, Sebastian, Thomkin, Hutkin, Sariocc, Snider und Serleach. « »Nun gut. Die Genetiker von Kaaf haben bei den Rudimentsoldaten hervorragende Arbeit geleistet. Geben wir ihnen die Chance, sich erneut zu beweisen. Die neuen Sekretäre sollen ihren Dienst in der Festung der Inquisition aufnehmen! «

»Ihr habt schlechte Arbeit geleistet, Progenetiker! « »Das nehme ich mit dem Ausdruck größten Bedauerns zur Kenntnis, Souverän der Vernunft! Ist die Inquisition nicht mit der Leistung der von uns geschaffenen Sekretäre zufrieden? « »Ganz im Gegenteil. Die neuen Helfer haben sich so sehr bewährt, dass ich und meine Inquisitoren nicht mehr auf ihre Dienste verzichten mögen. « »Genau, wie ich es versprochen habe, Souverän! Die Humanoiden sind hochintelligent, verfügen über keinerlei Skrupel und weisen dabei ein gesundes Machtstreben auf, wie der Sekretär eines Souveräns oder Inquisitors es besitzen muss. Warum also ist die Inquisition mit unserer Arbeit nicht zufrieden? «

»Wegen der körperlichen Konstitution der Wesen. Alle acht sind nach weniger als fünfzig Jahren im Dienst zum Tod verurteilt! Die Körper zerfallen förmlich! « »Das ist natürlich nicht hinzunehmen...« »Und deshalb wird das Genetische Kaafix die acht Sekretäre wieder zurückzunehmen und genetisch modifizieren, so dass eine langlebige Variante ihren Dienst in der Festung der Inquisition aufnehmen kann! « »Ich höre und gehorche, Souverän der Vernunft! «

Die Halbraumstadt

Dass Orho Feim anders war, erfuhr er erst lange nach seiner Geburt. Nicht nur, dass er der erste Eltane war, in den das Wissen seiner Artgenossen floss; nicht nur, dass er eine Stimme hörte, die kein anderer Eltane vernahm; nein, er interessierte sich auch für Dinge, die keinen anderen interessierten. Das Wissen seiner Mutter nahm er eher beiläufig in sich auf. Als sie ihm in einem innigen Moment, in dem sie sich besonders nahe waren, in die Augen sah, wusste er plötzlich einen Teil dessen, was sie wusste. Die Kenntnisse waren völlig ungeordnet, folgten keinerlei Systematik. Orho konnte ihre Bedeutung nicht einschätzen.

Formeln zur Berechnung von Hyperraumblasen. Das geheime Gewürz, das dem Schnaff den letzten Pfiff verlieh. Die für seine Mutter befriedigendste Stellung beim Geschlechtsverkehr. Der Unterschied zwischen einem Expose und einem Roman. Von da an bemühte sich Orho, auch seinem Vater und dann allen anderen Eltanen in seiner Nähe tief in die Augen zu sehen, und manchmal, nur manchmal, tröpfelte etwas von ihrem Wissen in ihn hinein. Die Stimme kündete zuerst nur von unendlichem Leid. Und als seine Mutter ihm einmal von der Thatrix-Kultur erzählte, fasste er das nicht nur als Geschichte auf, die Eltern beiläufig den Kindern erzählten, und auch das nicht mehr allzu häufig; für ihn war dieser Bericht vielmehr eine Wahrheit.

All das nahm er als gegeben, als völlig normal hin. Bis er mit Nachforschungen begann. Obwohl er kaum ein Computerterminal erreichen konnte, gelang es ihm, gewisse Dateien aufzurufen. Sie waren nicht einmal verborgen; man hatte sie nur *vergessen*. Die Bewohner der Letzten Stadt der Eltanen hatten *sehr viel* vergessen. Sie hatten Rintacha Sahin und den Krieg vergessen, der vor vielen tausend Jahren die Thatrix-Kultur ausgelöscht hatte. Sie hatten VAIA und die Vaianischen Ingenieure vergessen. Orho Feim fand schnell heraus, dass das Vergessen sich über die Generationen hinweg als probates Mittel erwiesen hatte, die brutale Wahrheit seelisch zu verkraften.

Er hingegen konnte mit dieser Wahrheit umgehen. Und mit der Wahrheit, dass er der erste, aber nicht mehr einzige Eltane war, in den Wissen floss. Und mit der Wahrheit, dass er der Einzige war, der diese gequälte Stimme vernahm. Als er dies herausfand, war er schon mit überaus ungewöhnlich jungen Jahren in die Führungsschicht der Eltanen aufgestiegen. Er galt als intelligent und führungsstark, und sein Wort hatte einiges Gewicht. Er hatte, anders als seine Artgenossen in der Letzten Stadt, das Interesse an ihrer aller Vergangenheit nie verloren und konzentrierte sich nun auf ihre Erforschung. Aber die Auslöschung der eigenen Geschichte, anscheinend aus Selbstschutzgründen vorgenommen, hatte nur wenige Fakten aus der dunkelsten Stunde ihres Volkes übrig gelassen.

Er verschaffte sich Zutritt zur TEFANI und der THATRIX, den beiden letzten ihnen verbliebenen Würfelschiffen, doch selbst deren Speicher enthielten nicht mehr die Daten der Vergangenheit. Es war, als sei die Halbraumstadt ihr Universum - als hätten frühere Generationen der Eltanen großen Wert eben darauf gelegt. Er versuchte, aus den Erzählungen der alten Eltanen die letzten Fakten und Mutmaßungen zusammenzutragen. All die Geschichten über *Thatrix, das Reich des Glücks* ... Doch *Fakten* fand er so gut wie keine. Und als er seine Suche schon aufgeben, sich mit allem abfinden und eine Laufbahn als Feinkostchemiker ein schlagen wollte, sprach die Stimme, die er seit frühester Kindheit wahrgenommen hatte, zum ersten Mal so zu ihm, dass er verstand, was sie von ihm verlangte.

Sie sprach nicht mit Worten zu ihm, sondern mit Emotionen. Sie zeigte ihm *Bilder*. Das unendliche Leid, das er von Anfang an wahrgenommen hatte, unterlagerte jede weitere Botschaft. Doch eines Nachts sah er die *freundliche Sonne*, die sie Kita nannten, und Orho wusste plötzlich, dass die Stimme aus ihrem Inneren stammte. So lächerlich es klang, er vermutete, dass Kita zu ihm sprach und ihm ihr unendliches Leid

mitteilte. *Ich spüre in dir die Absicht, das umliegende Universum neu zu entdecken. Und in dieser Absicht liegen deine und meine Zukunft. Ihr verfügt über zwei Raumschiffe, ihr verfügt über eine hoch stehende Technik. Weshalb solltet ihr das nicht nutzen? Aber wie?*

Durch mich. Ich stelle euch eine Passage durch Kita zur Verfügung! Bevor Orho darauf einging, versuchte er herauszufinden, was genau mit ihm geschah. Er ließ sich von den besten Spezialisten untersuchen, und sie stimmten überein, dass er über eine ausgeprägte Parasensibilität verfügte. Erst dann war er gewillt zu glauben, dass er die Stimme tatsächlich hörte - dass tatsächlich Kita zu ihm sprach. Er benötigte Jahre, um eine Besatzung für den ersten Ausflug seit Jahrtausenden nach draußen zu gewinnen. Sie drohte im letzten Augenblick zu scheitern, als er Kita anflieg und seine Leute in ihrer Todesangst den Gehorsam verweigerten. Doch Kita sprach auch zu ihnen und beruhigte sie und nahm die THATRIX auf und brachte sie auf die *andere Seite*. Doch erst danach wurde ihre Reise zu einem *wirklich* unglaublichen, verstörenden Albtraum.

Draußen in Tradom herrschte ein gewalttätiges, grausames Regime namens Inquisition der Vernunft. Die Völker Tradoms wurden unterdrückt und zu Gunsten einer Kriegswirtschaft ausgepresst. Freie Meinungsäußerung existierte nicht mehr, war abgelöst worden von einer Art Staatsreligion, die sich auf einen Gott namens Anguela bezog. Anguela sollte nach offiziellen Informationen in einer Formation beheimatet sein, die *Anguelas Auge* hieß. Orho ließ Anguelas Auge anfliegen und untersuchen. Der Vorstoß führte nicht sehr weit. Falls in diesem hyperenergetischen Chaos tatsächlich Leben existierte, würde man es wohl kaum mit den begrenzten Mitteln der THATRIX aufspüren können.

Beim Abflug fiel ein weiteres Objekt auf, von dem ein rötlicher Jetstrahl austrat, der 5,5-mal pro Minute gepulst war und in Anguelas Auge mündete. Die Astronomen konnten nicht sagen, wie dieser Jetstrahl entstanden war, und auch die Schiffsdateien enthielten keinerlei Hinweise darauf; das astronomische Wissen der Eltanen war eindeutig überfordert. Spuren von Eltanen fanden sie nirgendwo in Tradom. Jene finsternen Mächte, von denen in den alten Geschichten die Rede war, hatten das Volk anscheinend ausgerottet.

Die Rückkehr in die Halbraumstadt vollzog sich genauso problemlos wie der Aufbruch allerdings durch ein Gebilde, das einem Schwarzen Loch glich und sie direkt in die Halbraumblase beförderte. Kaum hatte die THATRIX angedockt, vernahm Orho Feim wieder die Stimme. *Du solltest eine neue Rolle für die Eltanen propagieren. Sie dürfen nicht länger der Unterdrückung und den Grausamkeiten in Tradom zusehen. Sie müssen Position beziehen und sich auf die Seite der unterdrückten Völker schlagen. Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird. Es entspricht ihrer Natur, größte Zurückhaltung an den Tag zu legen. Doch ich will es versuchen, und vielleicht kann ich sie mit der Zeit ja tatsächlich überreden.*

Während er sich für dieses Ziel einsetzte, unternahm er immer wieder Ausflüge nach Tradom. Immer wieder erregten die *Schmerzwechten* seine Aufmerksamkeit. Es war kaum zu glauben, aber je näher er den Wechten rückte, desto mehr fühlten sie sich an wie Kita selbst. Seine Parasensibilität ließ keinen Zweifel daran. Kaum zu glauben waren auch die physikalischen Eigenschaften der Objekte. Orho Feim erlebte mehrfach mit, wie die Schiffe Tradoms die Wechten wie Transmittortore benutzten. Allerdings materialisierte niemals ein Raumschiff in der Halbraumblase. *Ich bin euer Freund. Ich werde euch schützen, solange es mir möglich ist.*

Insbesondere Piraten oder Rebellen gegen das Reich retteten sich in die Wechten, wenn sie von Schiffen der Inquisition verfolgt wurden. Bedeutete das, fragte sich Orho Feim, dass eine Opposition gegen das herrschende Regime existierte? In diesem Fall mussten die Eltanen der Halbraumstadt unbedingt mit den Rebellen zusammenarbeiten sie unterstützen! Doch die Bevölkerung brachte ihm Widerstand entgegen. Was, fragten Besorgte, wenn die Inquisition der Vernunft von unserer Existenz erfährt und die Halbraumstadt angreift? Wir sind nicht imstande, ihr Widerstand zu leisten! Auch darauf wusste Kita eine Antwort. Orho Feim sah ein Bild vor seinem inneren Auge, einen diamantartigen Splitter, der scheinbar aus blauem Kristall bestand. Er war klumpenförmig und hatte ein Gewicht von etwa einem Kilogramm.

Ich werde dir zeigen, wo du das Material findest, das du zur Herstellung der Späne benötigst. Der Späne? Der Späne Kitas. Sie erlauben zwar keine Navigation innerhalb der Schmerzwechten, doch ich kann sie fühlen, sobald sie an Bord eines Raumschiffs in eine Wechte eindringen. Das entsprechende Schiff erreicht dann mit seinem Sprung automatisch die Letzte Stadt, und zwar unbeschädigt! Es dauerte Jahrhunderte, doch schließlich stellte Orho Feim die ersten Späne her. Er nutzte dazu die kristallinen Partikel, die vereinzelt von der »Sonne« ausgestoßen wurden, die Kita war. Die TEFANI und die THATRIX nutzen immer häufiger die Passagen, die Kita ihnen bot, und stellten erste Kontakte mit dem Widerstand her, der sich in Tradom langsam etablierte. Orho Feim übernahm den Namen, den die Rebellen für den Widerstand geprägt hatten: Die Thatrix-Kultur lag in Trümmern, und *Trümmerimperium* kam ihm angemessen vor.

Die Eltanen verteilten Späne auch an wohl gesinnte Parteien des Widerstands. Im Lauf der Zeit fielen mehrfach Späne Kitas in die Hände der Valenter. Doch sie schienen nichts damit anfangen zu können, *kein einziges* Valenterschiff erreichte je die Letzte Stadt. Kita hatte Wort gehalten: Sie schützte sein Volk! Orho Feim erklärte niemals, was es mit ihnen auf sich hatte. Es kursierten zahlreiche Spekulationen, doch schließlich ging man allgemein davon aus, dass Kita einen *mentalen Kontakt* zu seinen Spänen aufnehmen konnte; allein so ließ sich erklären, weshalb nur Raumschiffe mit befreundeten Besatzungen mit den Spänen

die Halbraumstadt erreichen konnten.

Die Eltanen gaben die Position der Halbraumstadt niemals preis. Der spärliche Verkehr zwischen der Letzten Stadt und den Gewährsleuten des Trümmerimperiums lief ausschließlich über das System der Schmerzwechten, das sich allmählich über weite Teile der Galaxis Tradom ausbreitete. Als Orho Feim starb, hatte sich in der Halbraumstadt das »Hauptquartier« des Trümmerimperiums in seinen Grundzügen gefestigt. Orho hatte nie ausführlich von der Stimme berichtet, die zu ihm sprach, und nahm sein Wissen über Kita mit ins Grab. Irgendwann wusste man von dem Eltanen, so berühmt er auch gewesen war, nur noch, dass er damals in einer Großtat die Späne Kitas geschaffen hatte. Und irgendwann ging auch dieses Wissen verloren, denn das Vergessen war schon immer ein probates Mittel gewesen, um brutale Wahrheiten seelisch zu verkraften, und würde immer ein probates Mittel bleiben. Besonders bei den Eltanen ...

Die Inquisition der Vernunft

»Wir sind der Lösung näher gekommen, Progenetiker! Zumindest ist uns nun die Ursache bekannt. « »Und die wäre, Superb-Genetiker 17?« »Die acht Humanoiden haben ein Problem mit der Stabilisierung von Vitalenergie. Der natürliche Fluss ist blockiert, sie zehren sich quasi selbst auf. Ich möchte nun auf die genetischen Stämme zurückgreifen, aus denen die paranormal hoch begabten Rudimentsoldaten hervorgingen. « »Ich verstehe. Du beabsichtigst, diese paranormalen Anlagen in das genetische Material der acht Wesen einzukreuzen? « »Wir werden die Gehirne zu großen Teilen in den Reagenztanks erhalten. Nach und nach werden wir dann neue, in umfangreichen Experimentalreihen gezüchtete Elemente in sie einfügen. Aber das wird dauern ...« »Wie viele Jahrzehnte veranschlagst du dafür? « »Jahrzehnte, Progenetiker? Wir werden Jahrtausende benötigen, um den zum Tod verurteilten Resten ehemaligen Lebens so etwas wie Unsterblichkeit zu einzuhauchen ...«

Der Souverän der Vernunft beugte sich interessiert vor. Das Wesen stand aufgerichtet vor ihm. Es war über zwei Meter groß, und fast alle seiner sichtbaren Körperstellen waren von dichtem schwarzem, glänzendem Fell bedeckt. Lediglich im Bereich des Gesichts konnte er eine lederartige, hellbraune Haut ausmachen. Die Nase des Geschöpfes war flach gedrückt und erinnerte ihn mit ihren großen Öffnungen eher an Nüstern. Die Augen waren groß und dunkel und glänzten wässrig. »Was soll das sein?«, fragte der Souverän. »Eine neue Zuchtreihe«, erwiderte der Progenetiker von Kaaf. »Bei diesem Geschöpf handelt es sich um einen genetisch rückgezüchteten Abkömmling jener Sekretäre, die dein Vorgänger einst zu schätzen lernte. Er hat diese Produktreihe eigens bei uns in Auftrag gegeben! «

Der Souverän ließ sich wieder auf den Thron zurücksinken. »Das ist nicht das, was mein Vorgänger bestellt hat. Wir benötigen Sekretäre. « Das Insektenwesen verfärbte sich leicht. »Bei diesem Geschöpf handelt es sich noch um genetisches Rohmaterial. Wir können noch nicht genau sagen, welche Eigenschaften Wesen dieser Art im ausgebildetem Zustand aufweisen werden. Doch wir gehen davon aus, dass sie viele der genetischen Anlagen der acht Humanoiden mitbekommen haben. « »Trotzdem ... ihr werdet den genetischen Stamm noch einmal überarbeiten. Und parallel die Arbeit an den Sekretärenfortsetzen.« Nachdenklich hielt er inne. »Vielleicht findet sich auch für diese Produkte eurer Kunst Verwendung. Dieses Geschöpf mutet zwar geradezu atavistisch an, aber wenn es tatsächlich gute Anlagen hat ...«

»Worauf willst du hinaus, Souverän? « »Die Valenter sind zwar gute Soldaten, geistig aber zu behäbig, zu sehr von Befehlen abhängig. Sucht nach einer Möglichkeit, diese Wesen als Kommandanten für die Valenter-Armeen einsetzen! Mir schweben *Konquestoren* vor, die die Eroberungszüge meiner Heere leiten. « »Ich höre und gehorche. Wir werden umfangreiche Trainingsanlagen auf Kaaf errichten, die ausschließlich der Ausbildung dieser Wesen dienen, und dich über die Ergebnisse auf dem Laufenden halten. « »Und noch etwas«, sagte der Souverän. »Ich wünsche, dass diese *Konquestoren* auch in Zukunft ausschließlich in vitro geschaffen werden! Es wird *keine* weiblichen Exemplare geben! «

Auf dem Planeten Jontagu im Trapitz-System wimmelte es von Valentern, doch der, wegen dem der Souverän der Vernunft eigens angereist war, erwies sich als kleinwüchsig, zerbrechlich und geradezu unscheinbar. Er schlotterte vor Angst und hielt den Blick gesenkt, wagte es nicht, irgendeinen der Anwesenden anzusehen, nicht seine Artgenossen und schon gar nicht den Souverän. Der Supernova-Admiral der Valenter, der den Souverän nach Jontagu gebeten hatte, ignorierte den Jungen vorerst und rief Hologramme auf, die den Planeten zeigten. Dort, wo auch der Hauptteil der Wartungskapazitäten des Reichs Tradom beheimatet war, waren zahlreiche zusätzliche Anlagen entstanden, weitläufige Industrie- und Wohnkomplexe. »Wir nennen sie Kanister, Kasernen und Hospitäler«, sagte der Admiral. So hochrangig er auch sein mochte, der Souverän hatte sich seinen Namen nicht gemerkt. »Wir haben dieses System entwickelt, um den Mannschaftsdienstgraden die verderblichen Folgen des Dienstes in AGLAZAREN zu ersparen oder die Auswirkungen zumindest zu mildern. «

»Ich verstehe«, sagte der Souverän. Das Problem mit den valentischen Besatzungen für AGLAZAR-Schlachtschiffe hatte sich durch die Rudimentsoldaten zwar ein wenig entspannt, war aber keineswegs gelöst. Die Produktion lief auf Hochtouren, und es standen immer mehr der seltsamen Wesen zur Verfügung. Sie waren imstande, den Kommandanten und seine engsten Mitarbeiter vollständig von den

verderblichen Ausstrahlungen der AGLAZAR-Aggregate abzuschirmen. Nicht aber die Besatzung, für die nur ein Teil der Wirkung blieb. Also hatte der Vorgänger des Souveräns befohlen, den Valentern Abwehrkräfte gegen die AGLAZARE anzuzüchten. Das war bis zu einem gewissen Grad gelungen; in der Tat hatte sich unter den Valentern im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende eine gewisse Resistenz verbreitet.

Natürliche Auslese im besten Sinn, dachte der Herrscher der Inquisition pragmatisch. *Wer den Dienst in AGLAZAREN nicht überlebt, kann sich nicht mehr vermehren.* »Und weshalb bin ich nun hier? Wegen ihm?« Er winkte den jungen Valenter näher heran und betrachtete ihn. *Völlig unscheinbar*, dachte er. »Dieser Junge steht für eine andere Entwicklung, die ich für noch wichtiger halte«, bestätigte der Admiral zu seiner Überraschung. »Seit einiger Zeit zeugen zahlreiche Valenter, die lange auf AGLAZAREN geflogen sind, schwach paranormal begabte Nachkommen. Diese Kinder entwickeln häufig auch abweichende körperliche Attribute, sie werden kleiner und fragiler als die großen Valenter. Er ist einer davon. « Nun war das Interesse des Souveräns geweckt. »Wieder andere Kinder haben sich als besonders resistent gegen die Strahlung der AGLAZAR-Aggregate erwiesen. Wir nennen sie *Erhan-Valenter*, was wir auf Anregung der Genetiker von Kaaf zu *E'Valenter* abgekürzt haben, während wir die parapsychisch begabten Kinder als *Cyntan-Valenter* oder *Cy'Valenter* bezeichnen. «

»Die Genetiker von Kaaf haben die Hand im Spiel?«, fragte der Souverän unbehaglich. »Sie haben ein groß angelegtes Ausleseprogramm erarbeitet, das die Entwicklung der verschiedenen Gruppen fördert. Eine gewisse Vermischung beider Typen hat sich als unvermeidlich erwiesen. Wir haben jedoch festgestellt, dass sie nicht zu Lasten der unterschiedlichen Ausdifferenzierungen geht. Vielmehr entwickeln die Valenter ihre endgültige Typzugehörigkeit erst mit einem der letzten Wachstumsschübe. « »Und das heißt? « »Cy'Valenter und E'Valenter wachsen wie Angehörige unterschiedlicher Völker heran und werden auch unterschiedlich geschult. Aber damit ist diese seltsame Entwicklung noch nicht beendet. Wir haben festgestellt, dass sich weitere Typen von Valentern wie in einem Evolutionsschub ausbilden. Einen schwächeren Typus nennen wir *Di'Valenter*. Dann gibt es noch die *B'Valenter*. Sie haben schreckliche körperliche Deformationen, viele benötigen die Unterstützung eines Exoskeletts als Gehhilfen, doch allein sie ertragen im Gefecht die Nähe der VAI-Kanonen und bleiben dennoch handlungsfähig. Und ...« Der Supernova-Admiral stockte.

»Und?«, hakte der Souverän nach. »Dieses Phänomen haben wir noch nicht vollständig geklärt. Es scheint bei den Cy'Valentern eine Art *Seelenwanderung* zu geben. Der Geist eines sterbenden Cy'Valenters wird mitunter von einem anderen, noch lebendigen Geist eingefangen. Dieser Prozess ist ein vollständig unkontrollierter und auch nicht erklärbar. Er kommt alle paar Jahre einmal vor. Hier auf Jontagu leben derzeit achtzehn Milliarden Valenter, doch wir haben bislang gerade einmal ein Dutzend *Arhan'Valenter* ausfindig gemacht. So nennen wir diesen Typus. « »Und diese zwei Valenter-Bewusstseine können in einem Körper existieren?« »Sie ergänzen einander und arbeiten zusammen. Nach der richtigen Schulung sollten sie für höhere Dinge prädestiniert sein. «

Der Souverän nickte nachdenklich. »Diese Entwicklung klingt sehr vielversprechend. Haltet mich auf dem Laufenden. Ich werde den Ersten Inquisitor anweisen, Jontagu und die neuen Valenter-Typen genau unter Beobachtung zu halten.« Aus irgendeinem Grund erfüllte ihn der Umstand mit Besorgnis, dass auch bei dieser eventuell umwälzenden Erneuerung im Reich Tradom wieder einmal die Genetiker von Kaaf ihre Klauenfinger im Spiel hatten.

7. Die Nacht der langen Messer

Als er sich unbekannte Äonen später wieder seiner selbst bewusst wurde, zeigte Superb-Genetiker 17 ihm zuerst ein Holo mit einem seltsamen Wesen. Er erinnerte sich an Superb-Genetiker 17 und auch daran, dass das Insektenwesen etwas anders ausgesehen hatte, als es ihm vor ewigen Zeiten eröffnete, es wolle seinen Körper zerlegen und dann neu aufbauen. Vielleicht war Superb-Genetiker 17 gar kein Name, sondern nur eine Bezeichnung, ein Titel? Das Holo-Wesen hingegen war ihm völlig fremd. Er konnte sich nicht entsinnen, es je zuvor gesehen zu haben. Der einen Meter und achtzig große Körper, der aus dem Reagenztank taumelte, hatte eine ausgemergelte, geradezu vertrocknete Konsistenz. Er bewegte sich verkrümmt, ruckhaft. Die Farbe seiner Haut war ein dunkles, verbrannt wirkendes Grau, und der Körper war so extrem mager, dass die Oberfläche der Haut von einem pulsierenden Geflecht aus Adern zergliedert wurde. Die Kiefer wirkten wie die Fänge eines Raubtiers, mit gewaltigen Eckzähnen, und die Augen lagen tief in den Höhlen und scheinen wie von innen heraus in einem dunklen Rot zu glimmen. *Die Augen ...* Er zögerte, ließ das Holo anhalten. Diese Augen ... »Was ist das für ein Wesen?«, fragte er. »Das Holo zeigt«, antwortete Superb-Genetiker 17, »wie *du* den Reagenztank verlässt, November. «

»Du warst dir deiner selbst noch nicht bewusst, als wir dich aus dem Reagenztank holten, doch wir dachten, du wolltest den ersten Moment deiner neuen Existenz noch einmal miterleben ...« November hörte nicht mehr hin. *Diese Augen...* Er war fest davon überzeugt, dass diese Augen noch immer seine Augen waren. Die Augen jenes Wesens, das in ferner Vergangenheit einmal er selbst war ... Das Insektenwesen brachte ihn in die Trainingsräume des Kaafix, damit er sich mit seinem neuen Körper vertraut machen konnte, und dort traf er seine Gefährten wieder. Sie alle - Corona, Sebastian, Thomkin, Hutkin, Sariocc, Snider und

Serleach. Er sah Corona und wusste, dass wirklich er in diesem neuen Körper steckte, dass es wirklich seine Augen waren.

Denn er erkannte auch Corona sofort an ihren Augen. Er erkannte sie und wusste, dass er sie liebte, auch wenn er nicht mehr wusste, was Liebe war. Er schickte sich an, sich mit seinem neuen Körper vertraut zu machen, doch trotz aller Übung wollte die Bewegungsweise sich einfach nicht verbessern. Ihm wurde klar, dass es an den neuen Hebeln seiner neuen Glieder lag, an der veränderten Biomechanik. Und er stellte fest, dass seine Augen nun äußerst lichtempfindlich waren. Noch schlimmer seine graue Haut, die kaum einen hellen Lichtstrahl vertragen konnte und eindeutig für die Existenz in dämmriger Umgebung ausgelegt war. Schon bald legten sie lange, dunkle Kutten an, die sie so weit wie möglich gegen das Licht schützen sollten. Während der endlosen Körperertüchtigungen erlaubte Superb-Genetiker 17 ihnen, Fragen zu stellen. In ihm blitzte eine Erinnerung auf, und er fragte: »Wo ist Grek?« »Grek?« »Der Wasserstoff atmende Klumpen in dem Reagentank. Der Genetiker von Kaaf musste lange nachdenken. »Ich glaube, ich weiß, wen du meinst. Er war wertlos für uns, und wir haben ihn vernichtet, wie du es vorgeschlagen hast. Der Klumpen ist schon vor Jahrtausenden abgestorben.« »Wo komme ich her?«, fragte er ein anderes Mal. »Das wissen wir selbst nicht mehr, so lange befindet ihr euch schon im Genetischen Kaafix.« »L'Eric's. Ich muss immer wieder an L'Eric's denken. Dort kommen wir her.« »Mit diesem Begriff können wir nichts anfangen.« »Aber wir kommen von L'Eric's!« Auf Novembers Drängen ließ Superb-Genetiker 17 den Begriff schließlich in ihrer aller Anwesenheit durch die Kaafix-Rechner auswerten, doch die Überprüfung erbrachte nicht den geringsten konkreten Hinweis.

Einen guten Teil seiner Erinnerungen hatte November jedoch behalten, zum Beispiel den an den Dienst in der Festung der Inquisition. Er war noch immer November, er liebte noch immer Corona, und er besaß nach wie vor keinerlei Kenntnisse über seine Herkunft. Er bemühte sich weiterhin, seinen neuen Körper in den Griff zu bekommen, doch schon nach ein paar Tagen musste er feststellen, dass die Veränderungen in seinem tiefsten Inneren jene am Äußeren weit übertrafen.

Er hielt die seltsame Schwäche zuerst für eine Folge der ungewohnten Anstrengung, die die Körperertüchtigungen mit sich brachten, zumal auch seine sieben Gefährten darunter litten. Doch sie ließ nicht nach, verstärkte sich im Gegenteil sogar ständig. Eigentlich war es weniger eine Schwäche als eine alles verschlingende Gier in ihnen. Sie konnte nicht durch Nahrungsmittel oder Getränke gestillt werden, brannte schließlich wie Feuer in ihnen. November erkannte die Wahrheit als Erster. Er sah die beiden Wesen einer ihm unbekannten Spezies, die Superb-Genetiker 17 zu ihm führte, und *wusste es*. Er wusste, dass die beiden Geschöpfe schwach intelligenzbegabt waren. Er konnte ihre Bewusstseine spüren, ihre trägen Denkvorgänge.

Und dann saugte er, fast ohne eigenes Dazutun, ihre Lebensenergie in sich auf. Er musste die Wesen dazu nicht berühren; ihre Kraft floss einfach in ihn hinein und brannte heiß und süß und belebend in seinen Blutbahnen. Als er fertig war, sank das Futterwesen leblos in sich zusammen, und November fühlte neue Energien durch seine verdorrten Adern kreisen. Einen Moment lang verspürte er Entsetzen über diesen unbegreiflichen Vorgang. Aber dann blieb nur noch Genuss, orgiastische Freude. Corona begriff es als Zweite. Sie besaß dieselbe Fähigkeit. Wenige Minuten zuvor noch hilflos und verzweifelt, ließ sie erst von dem ihr zugeführten Wesen ab, als in dem Körper keine Regung mehr war.

Dann folgten die anderen sechs. »Ausgezeichnet«, sagte Superb-Genetiker 17 zu einem anderen, wohl noch bedeutenderen Insektenwesen, und in seiner Stimme schwang reiner Stolz mit, »diese acht Humanoiden sind unser Meisterwerk! Solange sie über eine Zufuhr von Vitalenergie verfügen, werden sie unsterblich sein!« »Und solange die Genetiker und der Souverän der Vernunft auf ihrer Seite stehen«, sagte das andere Insektenwesen. »Denn ebenso wie die Rudimentsoldaten bedürfen auch sie in regelmäßigen Abständen der permanenten Zufuhr gewisser geheimer Nährstoffe.«

In knöchellangen, dunkelbraunen Kutten, die Kapuzen über die Köpfe geschlagen, wurden November, Corona und die sechs anderen Geschöpfe des Zwiellichts dem aktuell herrschenden Souverän der Vernunftvorgestellt. Sie alle wurden unverzüglich in den Dienst der Inquisition übernommen. Sie benötigten einige Dutzend Jahre im Dienst des Souveräns und seiner Inquisitoren, um das grundlegende Problem der Tonkihn zu erkennen. Die Herrscher der Inquisition der Vernunft starben aus! Sie hatten vielleicht noch zwei oder drei Generationen vor sich, dann würden keine Tonkihn mehr nachkommen. »Den Genetiker von Kaaf wird dieser Sachverhalt bekannt sein«, sagte November. »Sie wissen genau, was geschehen wird ... und dass über kurz oder lang in der Festung der Inquisition ein Machtvakuum entstehen wird.«

»Falls sie nicht sogar dafür gesorgt haben«, fügte Corona hinzu. Sie forschten nach und fanden heraus, dass die Tonkihn eine genetische Manipulation erfahren hatten, die sie nun unaufhaltsam dezimierte. Eine versteckte Manipulation der Genetiker von Kaaf! Weitere Recherchen ergaben, dass die Genetiker nicht nur die Tonkihn auf diese Weise ausgelöscht hatten, sondern vor langer, langer Zeit auch schon die Eltanen. »Noch tausend Jahre«, sagte November, »dann ist die Zeit der Tonkihn abgelaufen ...«

Sie stellten fest, dass die Genetiker die Wahrheit gesprochen hatten. Sie überlebten sie alle, die Souveräne der Tonkihn, ja sogar die Genetiker der Kaaf, die sie einst geschaffen hatten. Sie waren unsterblich und gewannen damit die Zeit, die man brauchte, um *langfristige* Pläne zu schmieden. Sie verschafften sich ausreichende Dosen des Stoffes, den die Genetiker Szaiir'zeen nannten, damit sie nicht wie die Rudimentsoldaten in Abhängigkeit leben mussten. Sie analysierten ihn und ließen ihn schließlich unbemerkt von der Inquisition herstellen.

Sie isolierten die Genetiker von Kaaf im politischen Spiel der Mächte. Und sie sorgten dafür, dass die Tonkihn die Wahrheit nie erfuhren. Es dauerte über tausend Jahre, doch sie warteten geduldig ab, und als dann die große Zeit der Tonkihn ihr Ende nahm, luden sie den Progenetiker von Kaaf und seine 101 Superb-Genetiker aus dem Genetischen Kaafix in die Festung der Inquisition ein. Ihre Schöpfer blieben bis zum letzten Atemzug ahnungslos. Sie reisten freudig zu dem vermeintlich größten Tag der Geschichte ihres Volkes an, bereit, die Macht zu übernehmen. Doch nicht die Herrschaft über die Inquisition der Vernunft wartete auf sie, sondern der Tod. Das Massaker in der Festung forderte über zehntausend Opfer, und danach war alles anders. Zum ersten Mal wurde ein Geschöpf, das nicht dem Volk der Tonkihn entstammte, zum Souverän der Vernunft gekürt.

8. Die Kreaturen von Quintatha

Der Supernova-Admiral der Valenter hob den Kopf, und November sah, dass seine Augen geöffnet waren. Er verspürte Bedauern und Erleichterung zugleich. Bedauern, weil der Admiral ihm gute Dienste geleistet hatte, auf die er nun verzichten musste. Erleichterung, weil er der Gier nachgeben konnte, die unablässig in ihm loderte, mal heißer, mal kälter. Meistens jedoch heißer. Und Valenter gab es mehr als genug. Er würde problemlos Ersatz für den ranghohen Krieger finden. November öffnete seinen Geist und spürte das Bewusstsein des Admirals, die Angst, das plötzliche Entsetzen, als ihm klar wurde, welchen Fehler er begangen hatte.

Der Souverän der Vernunft leckte kurz über die Lebensenergie des hohen Militärs und ließ der Gier dann freien Lauf. Neue Energie schoss durch seine verdorrten Adern, süß und heiß und wärmend - und erkaltete schon wieder, während der leblose Körper des Valenters noch in sich zusammen sank. »Wer das Antlitz eines Inquisitors schaut, muss sterben«, sagte er leise. Er sprach den Satz während dieser Audienz nicht zum ersten Mal, doch seine Untertanen hatten offensichtlich Schwierigkeiten, sich an die neuen Regeln zu gewöhnen. »Und was für einen Inquisitor gilt, gilt erst recht für den Souverän der Vernunft!«

Sie werden es lernen, dachte er, während sein Blick über die anderen Anwesenden im Audienzsaal in der Festung der Inquisition glitt. *Die, die diese Begegnung mit der Führung der Inquisition überleben, werden es niemals vergessen.* Geduldig wartete er, bis Lakaien die Leiche entfernt hatten und der Stellvertreter des Admirals den Platz seines ehemaligen Vorgesetzten eingenommen hatte. Seines *Vorgängers*. Er verspürte Erleichterung und Bedauern, weil alle anderen Anwesenden die Lektion begriffen hatten und die Köpfe gesenkt hielten. Diese neue Regel gehörte zu den einschneidenden. Veränderungen, die er nach der Machtübernahme sofort in die Wege geleitet hatte. Die Inquisition der Vernunft sollte für die Völker Tradoms unfassbar werden, zu einem allmächtigen Mythos, der einerseits nicht greifbar war, andererseits aber jederzeit zuschlagen konnte. Und sie hatten unverzüglich begonnen, an ihrem eigenen Mythos zu arbeiten.

Allein hoch gestellte Untertanen durften noch über ihre Existenz Bescheid wissen. Wichtige Systeme wie etwa Trapitz, Kaaf oder Rifa wurden durch gezielte Desinformation aus dem öffentlichen Bewusstsein entfernt. Die Festung der Inquisition trat nur noch selten in Erscheinung und nahm eine geheime Position ein. Lediglich Symbole wie Sivkadam, die Folterwelt der Inquisition, sollten in der Öffentlichkeit präsent bleiben. Er sah zu Corona hinüber, seiner Ersten Inquisitorin. Nun gab es nicht mehr zehn Inquisitoren, sondern nur noch sieben, nämlich die genetisch erzeugten Mentalsauger unbekannter Herkunft, die so waren wie er. Ihm lag nichts an ihnen, mit Ausnahme von Corona natürlich. Doch eine Galaxis wie Tradom war nicht allein zu beherrschen. Sogar er brauchte Verbündete, und die hatte er in seinen Gefährten gefunden. In Corona, Sebastian, Thomkin, Hutkin, Sariocc, Snider und Serleach. Er spürte, dass ihn irgendetwas mit ihnen verband, auch wenn er nicht mehr wusste, was dies sein konnte. Doch zumindest waren sie alle Fleisch von einem Fleisch, Geist von einem Geist, und das genügte ihm.

Kann ich ihnen vertrauen?, fragte er sich. *Kann ich Corona vertrauen? Ich habe etwas für sie empfunden, was wohl Liebe war, aber beruht das auf Gegenseitigkeit? Hat auch sie diese eine Empfindung mit in ihr neues Dasein gerettet? Er atmete schwer aus. Die Inquisition der Vernunft muss keine Konkurrenz in Tradom fürchten. Höchstens die aus dem eigenen Lager. Höchstens vielleicht Corona ...?* Der neue Supernova-Admiral der Valenter räusperte sich. Er war nun bereit, das vorzutragen, was schon sein Vorgänger hätte vortragen sollen. »Ich höre«, sagte November huldvoll. »Wir haben auf einem Planeten namens Linckx eine späte Hinterlassenschaft des Krieges entdeckt, der zur Auslöschung der Thatrix-Kultur führte«, sagte der Admiral.

Ein völlig unwichtiger Sachverhalt, dachte der Souverän, schwieg jedoch. Niemand würde es wagen, die Führung der Inquisition mit unwichtigen Details zu behelligen. »Was für eine Hinterlassenschaft?« »Ein höchst seltsames Wesen, das sich selbst als Rishtyn-Jaffami bezeichnet.« Rishtyn-Jaffami ... Dieser Name

brachte in November irgendetwas zum Klingen. So als hätte er in einem früheren Leben schon einmal mit dem Wesen Bekanntschaft gemacht oder zumindest etwas darüber gehört. Gelegentlich hatte er solche Augenblicke, in denen unzusammenhängende Erinnerungsbruchstücke aufblitzten. Etwa, wenn er aus heiterem Himmel an L'Eric's dachte, ihrer aller Heimat. Aber L'Eric's war immer unfassbar für ihn geblieben. Mehr als eine vage Vertrautheit, Verbundenheit konnte er nicht mit dem Begriff assoziieren. »Warum berichtest du mir das?« Er sprach schneidend scharf. Sterben musste auch, wer die Zeit eines Inquisitors verschwendete. »Rishtyn-Jaffami leistet den E'Valentern des Reichs bemerkenswert ausdauernd Widerstand.« »Was soll das heißen?« »Rishtyn-Jaffami hat über einhunderttausend E'Valenter einfach verschwinden lassen.«

»Warum erfahre ich erst jetzt davon? Was ist das für ein Wesen?« Vor ihm bildete sich ein Hologramm. Es zeigte eine Art Innenhof, in dem sich meterhoch eine Masse ausbreitete, die für November aussah wie Gallert aus dem Gedärm von Fischen. Aus der grauen Substanz erwuchsen weiße und schwarze Flecken. Ein Tentakel bildete sich aus, tastete über den halben Raum hinweg nach dem Aufnahmegerät ... und das Bild, das das Holo zeigte, erstarrte. »Habt ihr eine Erklärung für das Verschwinden so vieler Soldaten?« »Rishtyn-Jaffami verfügt zwar über mächtige Krieger, doch sie haben dabei keine Rolle gespielt.« »Was für Krieger?« Ein neues Holo entstand. Es zeigte ein Wesen, das November auf den ersten Blick faszinierte. Das Geschöpf war zweieinhalb Meter groß. Es schritt durch eine surreal anmutende Landschaft, und jede seiner Bewegungen kündete von unglaublicher Kraft und schier *Andersartigkeit*. Mächtige, dennoch hoch bewegliche Muskelstränge trugen einen unförmig wirkenden Kugelkopf ohne sichtbare Augen. Die Arme wurden über doppelt faustdicke Gelenke bewegt, die Unterarme bestanden aus einer seltsamen, vierstrebigen »Konstruktion«.

Die Kreatur drehte den Kopf und schien November anzusehen, und einen Augenblick lang glaubte der Souverän, selbst über die holografische Darstellung schreckliche, bedrohliche Gedankenimpulse auszumachen, die das Wesen ausstrahlte. *In der Tat eine lebendige Kampfmaschine, tödlich gefährlich und unberechenbar. Wie dafür geschaffen, direkt unter dem Befehl der Inquisition der Vernunft eingesetzt zu werden.* »Sind die Wesen bewaffnet?«, fragte er. »Mit einer Art Messer. Die Kreaturen schleudern sie mit einer gedankenschnellen Bewegung. Diese Messer werden nicht einmal von einem Paradimfeld entstofflicht und in den Hyperraumabgestrahlt. Stattdessen dringen sie in den Schirm ein, entfalten eine halbe Sekunde lang ein geisterhaftes Licht und bringen den Schirm dann zum Zusammenbruch.«

Der Souverän forderte sämtliche Informationen über Rishtyn-Jaffami und den Planeten Linckx an, konnte das Geheimnis des Wesens aber auch nicht lösen. *Es muss über besondere geistige Fähigkeiten verfügen, dachte er, die es ihm ermöglichen, andere Wesen einfach verschwinden zu lassen. Fähigkeiten, die ich mir vielleicht einverleiben kann.* »Konstruiert Sprengsätze«, befahl er, »von solcher Stärke, dass jeder einzelne davon den Kontinent, auf dem Rishtyn-Jaffami lebt, vernichten kann, und verseht sie mit Fernzündern! Bei dem geringsten Manipulationsversuch, ganz gleich welcher Art, müssen diese Bomben explodieren. Bringt mehrere davon auf dem Kontinent an, zehn Stück, ein Dutzend, und geht dann zu dem Wesen und berichtet ihm, was ihr getan habt.« Drei Wochen später musste Rishtyn-Jaffami seine Niederlage gegen die Truppen der Inquisition eingestehen. November begab sich mit dem Dritten Inquisitor auf den Kontinent "8ikma, um die Kapitulation entgegenzunehmen, und erfuhr die phantastische Geschichte des Wesens.

Als die Inquisition der Vernunft das Ende der Thatrix-Kultur einleitete und Tradom unterwarf, floh das Volk der Jaffami vor dem gewaltigen Krieg, um auf weit abgelegenen Planeten in Abgeschiedenheit überleben zu können. Ein Raumschiff der Jaffami stürzte jedoch über dem Planeten Linckx ab und wurde vernichtet. Allein ein einziges Individuum überlebte die Katastrophe: Rishtyn-Jaffami. Der letzte Schiffbrüchige starb nicht in dem giftigen Bittermeer, sondern schuf sich auf dem Kontinent Sikma eine Heimstatt. Von den letzten Robotern des zerstörten Schiffes umhegt, traf die Katastrophe am Ende jedoch auch ihn. Rishtyn-Jaffamis Zellwachstum geriet unter den irregulären Bedingungen des Planeten vollständig außer Kontrolle. Doch der Überlebende starb auch dieses Mal nicht. Im Gegenteil, Rishtyn-Jaffami mutierte, entwickelte sich zu einem wuchernden Zellhaufen, wuchs über Hunderte und Tausende von Jahren...

Linckx schien über eine besondere Anziehungskraft zu verfügen. Immer wieder landeten andere Schiffe auf dem Planeten, bemannt von Prospektoren aus vielerlei Tradom-Völkern. Rishtyn-Jaffami ließ sie unbehelligt, solange sie ihn nicht behelligten, und tötete sie, wenn sie sich ihm näherten und er unlautere Absichten wahrnehmen konnte. Eine einzige Ausnahme machte er. Einmal landete ein Schiff mit etwa 1,80 Meter großen Humanoiden an Bord. Er empfand eine seltsame Affinität zu ihnen und ließ sie leben, verhinderte lediglich, dass sie sich ihm näherten. Sie vermehrten sich viele Jahrhunderte lang, doch ihre Population war zu klein, um sich auf Dauer zu behaupten, und irgendwann starben sie aus. Übrig blieben von ihnen nur zahlreiche Skelette.

Verlassen wollte Rishtyn-Jaffami den Planeten Linckx schon längst nicht mehr. Zum einen war er wegen des wuchernden Zellwachstums gar nicht mehr dazu imstande. Zum anderen war mit der körperlichen Immobilisierung die Entwicklung eines riesigen mentalen Potentials verbunden. Rishtyn-Jaffami profitierte nicht allein von den pararealen Strömungen, die auf dem Planeten Linckx vorherrschten, sondern brachte sie mit der

Zeit unter Kontrolle. Er schuf aus den Kräften der Natur eine Pararealität, die er in Anlehnung an die alte Heimat, aus der die Jaffami einst ausgewandert waren, Quintatha nannte. Und ebenfalls in Anlehnung an die ältesten Traditionen der Jaffami ließ Rishtyn-Jaffami Quintatha zu einer Welt der Meere werden, in der Seefahrer und riesenhafte Geschöpfe des Ozeans ein parareales Leben führten.

Quintatha wurde für Rishtyn-Jaffami zu einer wirklichen Welt, einer Welt von so großer Realität, dass sich sein Geist auf Dauer in den roten Ozean zurückzog - und dort zum *Großen Grauen* wurde... Aber eines Tages landeten auf dem Kontinent Sikma die Truppen der E'Valenter. Die ersten hunderttausend Störenfriede ließ Rishtyn-Jaffami zwischen den Dimensionen zermahlen. Dann kamen immer mehr, wie eine Flutwelle, deren Rishtyn-Jaffami bald nicht mehr Herr wurde. Die Valenter installierten lumineszierende blaue Säulen auf dem Kontinent Sikma, alle zehn Meter hoch, die Fundamente im Boden versenkt. Es handelte sich um Sprengsäulen: Jede einzelne beinhaltete die Kraft, Rishtyn-Jaffami und seinen Kontinent samt der Pararealität Quintatha zu vernichten.

»Und an diesem Zustand wird sich für dich nie mehr etwas ändern«, sagte der Dritte Inquisitor. »Wir Inquisitoren oder unsere Handlanger, die Valenter, müssen nur mit einem Funkimpuls die Sprengsäulen zünden, dann explodiert der ganze Kontinent Sikma. Dabei wirst auch du sterben. Es wird dir wenig nützen, dich in den Strömungen der Pararealität zu verbergen. Denn schon das Ausbleiben gewisser Funkimpulse kann zur Explosion führen.« »Was verlangst du von mir?«, fragte Rishtyn-Jaffami. »Ich fordere für die Zukunft deinen *Gehorsam* ein. Wie alle anderen Bewohner des Reichs Tradom wirst du Tribut leisten.« »Und wie sollen diese Tribute aussehen?« »Diese *Tribute* bestehen aus deinen Kreaturen, die fortan nicht mehr direkt das Reich Anguelas erreichen, sondern mir dienen werden.«

»Du verlangst, dass sie ein Martyrium im Kalten Kontinuum auf sich nehmen?« »Nur als Zwischenstation. Und eine zweite Form von Tributzahlung kommt hinzu: Du wirst mir Messer liefern, die aus den Gebeinen der Titanen gefertigt sind. Im Kalten Kontinuum, wie du es nennst, sind sie unüberwindliche Waffen, auf die ich nicht verzichten will.« Dem Großen Grauen blieb nichts anderes übrig, als seine Zustimmung zu geben. Von nun an musste er seine Jäger zu den Kreaturen Quintathas werden lassen. Nur dieses Opfer konnte ihrer aller Leben retten. Die Kreaturen waren der Preis der Inquisition, dass sie am Leben bleiben durften. Und Souverän November hatte einen unschätzbar wertvollen Diener gewonnen...

Das Licht in den Privatgemächern des Souveräns der Vernunft war angenehm gedämpft. November ließ den Finger über den hageren Körper der Ersten Inquisitorin gleiten, das pulsierende Geflecht aus Adern, das die verbrannt wirkende dunkelgraue Haut zergliederte, hoch zum Kiefer mit den gewaltigen Eckzähnen und dann zu den tief in den Höhlen liegenden Augen, die von innen heraus in einem dunklen Rot glühten. *Wieso erkenne ich Corona an ihren Augen? Wieso verraten mir diese Augen, dass ich Corona einst geliebt habe? Und wieso liebe ich sie noch immer, obwohl ich gar nicht mehr weiß, was Liebe ist?* »Du hast alles erreicht, was du erreichen wolltest«, riss sie ihn aus seinen Gedanken. »Wie fühlt man sich an der Spitze der Pyramide ... auf dem Höhepunkt der Macht?«

Er lachte leise auf. Solange sie geschwiegen und er sie zart berührt hatte, war seine Gier zu einem leisen Zerren tief im Inneren seines Geistes verblasst, doch nun, da Corona sprach, kehrte das Verlangen nach fremder Lebenskraft wieder zurück. »Ich habe noch *nichts* erreicht«, sagte er rau. »Ganz im Gegenteil, ich habe eine Vision und stehe erst am Anfang dessen, was ich erreichen will.« »Was für eine Vision?« »Ich bin der erste Souverän seit langer Zeit, der seine Arbeit nicht unter dem Damoklesschwert des Alterns beginnt. Ich muss nicht befürchten, dass die Spezies, der ich angehöre, einfach ausstirbt. Vielleicht bin ich der erste Souverän seit Sickz Uknadi, der nicht an der Größe der Aufgabe, der Größe Tradoms verzweifelt, sondern ernsthaft den Kampf aufnimmt.«

»Was für eine Vision?«, wiederholte Corona. »Was für einen Kampf?«

»Die Vision von einem Reich Tradom, das sich über zahlreiche Galaxien erstreckt! Das ein wirklicher Machtfaktor ist, auch im Konzert der Hohen Mächte.«

»Es ist gut, eine Vision zu haben. Sie gibt einem Kraft.« »Und ich habe auch das notwendige Instrumentarium, u_ sie wahr werden zu lassen. Die Flotte der AGLAZARE ist mittlerweile einsatzbereit, und ihr unangreifbarer Nimbus ist legendär.« »So dass es nicht auffällt, dass die Dhyraba'Katabe inzwischen Nachbauten erstellen, die auf gewöhnlicher Tradom- Technik basieren. Deren militärische Schlagkraft zwar nur wenig über der von Valenter-Raumern liegt, die aber keine schädlichen Emissionen aufweisen und natürlich vom Nimbus der echten AGLAZAR-Schlachtschiffe zehren.«

Er überhörte den Spott in ihrer Stimme. »Die Fensterstationen in diverse andere Galaxien stehen nach wie vor zur Verfügung, auch wenn: sie des aktiviert sind. Und auf verschiedenen Depot-Planeten haben wir überdies Dutzende weitere, bislang komplett ungenutzte Stationen entdeckt.« »Für jede zusätzliche Passage in eine andere Galaxis benötigen wir acht Stationen, und vier davon müssen erst einmal ans viele Millionen Lichtjahre entfernte Ziel fliegen.« »Wir können die Brücke in die Unendlichkeit nach Belieben für Kundschaftertätigkeiten nutzen.«

»Eine Brücke, die uns zu zwanzig Zielen bringt, mehr nicht.« »Wir haben die idealen Kundschafter für die Brücke gefunden ...« »In den Kreaturen von Quintatha? Lässt du deshalb auf Frieson Eins eine Kaserne für sie errichten?« »Strapaziere nicht meine Geduld, Corona, auch wenn du mit einigen deiner Einwände Recht

hast. Aber wenn ich meine Vision verwirklichen will, brauche ich zunächst noch etwas. « »Und was?« »Wissen. Das Bild der Geschichte, wie man sie heute kennt, ist gefälscht. Doch trotz dieser Fälschungen sind alle alten Aufzeichnungen in den Speichern der Festung, im Archiv der Inquisition, minutiös gesammelt und verzeichnet. Jede einzelne Information über Anguela, seinen Klon, über die Thatrix-Kultur. Die Datenbanken enthalten auch das unsystematische, nicht geordnete Wissen über den Kosmokratenroboter Cairol und die kobaltblauen Walzenschiffe und über die SETA WAE, Anguelas angeblich unglaublich mächtiges Schiff, das er irgendwo versteckt hat ...«

»Und dieses Wissen willst du dir aneignen? « »Ich will es nicht, ich muss es, soll meine Vision jemals Wirklichkeit werden. Wissen ist Macht, und solange es mir an Wissen mangelt, ist auch meine Macht beschränkt. « Die nächsten achtzehn Jahre verbrachte November im Archiv, während er die Tagespolitik seiner Ersten Inquisitorin Corona überließ.

»In der Galaxis Aul Eimanx«, sagte die Kreatur von Quintatha, »tobt ein umfassender, scheinbar unmotivierter Krieg, der praktisch jeden einzelnen Sektor erfasst hat. « Das Geschöpf war soeben aus dem Pilzdom getreten. Vom Kopf abgesehen war sein gesamter Körper von einer anthrazitfarbenen Kombination bedeckt, selbst die mächtigen Fäuste. Der tonnenförmige Brustkorb wurde von breiten Gurten voller kleiner Ausrüstungsgegenstände überkreuzt. Waffen konnte der Souverän allerdings keine ausmachen. November lächelte. Es war eine ausgezeichnete Idee gewesen, die seltsamen Geschöpfe vom Planeten Linckx mit den Passanti auszustatten, die der erste Souverän der Vernunft in den Calditischen Palästen erbeutet hatte, und sie auf der Brücke in die Unendlichkeit als Kundschafter einzusetzen.

Vielleicht würde es ihnen auf diese Weise gelingen, einige der Geheimnisse aufzuklären, die den Kosmokratiener Cairol umgaben. Aber er hatte ihnen auch noch einen anderen Auftrag erteilt. Die Kreaturen mussten Bericht über alle Galaxien erstatten, die sie über die Brücke erreichen konnten. Dass in einer davon - eben Aul Eimanx - Krieg herrschte, überraschte November eigentlich nicht. Während seiner Studien in den Archiven hatte er sich ausführlich mit der Rolle beschäftigt, die der Roboter gespielt hatte, als VAIAS Regnum durch den Einsatz des *Ultramagneten* zu Ende ging. Damals war Sickz Uknadi davon ausgegangen, dass Cairol nötigenfalls eine Million Jahre Zeit hatte und es den Kosmokratenroboter nicht weiter interessieren dürfte, ob VAIAS endgültiges Erlöschen 100.000 Jahre mehr oder weniger auf sich warten ließ.

Cairol hatte seine Zurückhaltung sinngemäß mit der Auskunft begründet, Tradom sei nur Teil eines Ränkespiels, das viele Galaxien umfasste. Warum also sollte Cairol seine höchst wirksamen, verdeckten, destabilisierenden Aktivitäten *lediglich in Tradom* vorgenommen haben? Die Inquisition hatte Tradom befriedet. Nun galt es, ihre Herrschaft auf andere Bereiche auszudehnen. Die grundsätzliche Frage lautete: Wohin konnte sich das Reich Tradom ausbreiten? In der Regel gehörte eine Galaxis oder ein größeres Sternenreich zur Mächtigkeitsballung oder zum Herrschaftsbereich einer Superintelligenz. In Tradom war das nicht mehr der Fall. Nur deshalb konnte die Inquisition schalten und walten, wie es ihr beliebte. Jedenfalls, solange Cairol nicht einschritt oder VAIA endgültig starb. Doch selbst wenn VAIA eines Tages vollends erlöschen sollte, würde Tradom bis dahin völlig gefestigt sein und sich gegen jeden Gegner zur Wehr setzen können.

Einen *Angriff* hingegen konnte das Reich niemals gegen eine Galaxis führen, hinter der eine Superintelligenz stand. Solch ein Unternehmen hatte nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Bedingt durch seinen eigenen Thoregon-Status, konnte das Reich nur gegen Galaxien vorgehen, die sich auf einem ähnlichen Stand befanden, gegen Sterneninseln, die einen ähnlichen Vertrag abgeschlossen hatten wie damals Tradom und die nun aus den unterschiedlichsten Gründen destabilisiert waren. *Alle diese Galaxien*, dachte der Souverän, *sind nun unser potenzieller Einzugsbereich.*

»Aktivieren!«

Kaum hatte der Souverän den Befehl erteilt, als sich ein fürchterlicher Druck auf sein Bewusstsein legte, ihn zu zerreißen und auszulöschen drohte. Ein Rauschen wie von einem himmelhohen Wasserfall betäubte sein Hörvermögen. In der Zentrale des AGLAZARS setzte kurz die Beleuchtung aus, und ein heftiger Stoß erschütterte das Schiff. November versuchte mit einem Rest seines Bewusstseins, den Überblick zu behalten. Geräte zerplatzten vor seinen Augen, pulverisierte Splitterstücke regneten zu Boden. »Rückzug!«, befahl er. Er hatte das erwartete Strukturbeben unterschätzt. Es war von so außergewöhnlicher Intensität und Dauer, dass es das All verzerrte. Er erlebte eine tief greifende Erschütterung des Raum-Zeit-Kontinuums, ein Ereignis von widernatürlicher Wucht.

Als sein Gehör wieder funktionierte, drangen schrille Alarmsirenen durch das Rauschen. Doch der AGLAZAR setzte sich langsam in Bewegung, entfernte sich von den grauenvollen Erschütterungen. November richtete sich in seinem Sessel wieder auf. Das Strukturbeben erinnerte an einen Fehlsprung mit einem altertümlichen Transitionsschiff, wie einige primitive Völker der Kugelsternhaufen in der Peripherie Tradoms sie verwendeten. Doch der AGLAZAR hatte sich nicht von der Stelle gerührt. Endlich verstummte die Alarmsirene. Novembers Blick klebte an den Messgeräten. Die imaginäre quadratische Ebene mit einer Kantenlänge von 1,8 Millionen Kilometern, an deren Eckpunkten die vier 19 Kilometer durchmessenden Fensterstationen schwebten, hatte sich in ein extrem energiegeladenes, fünfdimensional gesättigtes Feld

verwandelt. Die physikalische Beschaffenheit der Ebene ließ sich auf Anhieb nicht ermitteln. Dann rutschte die Raum-Zeit-Struktur wieder ins Gleichgewicht zurück. Keines der wiederhergestellten Messgeräte zeigte mehr Ausschläge in einem auffälligen Bereich. Die energetischen Emissionen, die das gigantische Quadrat abstrahlte, sanken binnen kurzer Zeit auf einen überraschend geringen Wert. Der AGLAZAR hatte sich mittlerweile drei Lichtminuten von der Ebene entfernt. In diesem Augenblick, genau drei Minuten nachdem November den Befehl erteilt hatte, traf das sichtbare Licht bei dem Schlachtschiff ein. Ein Echtfarbenholo lieferte eine Ansicht der quadratischen Fläche. Novembers Blick fiel auf fremde Sterne, auf das Licht der Galaxis Aul Eimanx. Und eine Flotte von 300.000 AGLAZAREN, die seine Erste Inquisitorin Corona kommandierte, nahm Kurs auf das soeben freigeschaltete Sternenfenster nach Aul Eimanx.

Der Krieg dauerte zwanzig Jahre. Als Heerführer wurden die von den Genetikern auf Kaaf gezüchteten Konquestoren eingesetzt. Durch die in die ferne Galaxis ausgesandten Sternenfenster wurden Unmengen von Nachschub transportiert. Die AGLAZARE und ihre Konquestoren bewährten sich in denkwürdiger Weise. Aul Eimanx wurde zur ersten der Fernen Provinzen. Souverän November ging davon aus, dass Cairol oder ein anderer Beauftragter der Kosmokraten Kenntnis von der Eroberung erlangte, die Unterwerfung also mit stillschweigender Duldung von »ganz oben« stattfand. Aber sicher konnte er sich dessen nicht sein. Vielleicht waren die Inquisition und ihre Ausbreitung nicht mehr als ein Insekt für die Hohen Mächte, dessen Kreise man nicht stören musste, weil es ohnehin zu klein war und sich binnen einiger hunderttausend Jahre automatisch verlieren würde.

Die eigentliche Unterwerfung von Aul Eimanx erwies sich als höchst personalintensive, kostspielige Angelegenheit. Es dauerte einige tausend Jahre, bis überhaupt so etwas wie ein Friede wiederhergestellt war. Und einige weitere, bis die Eroberung sich für Tradom ökonomisch auszuzahlen begann. Immerhin erfüllte November mit Zufriedenheit, dass er die Lage richtig beurteilt hatte und es in Aul Eimanx keine Superintelligenz zu I geben schien, die sich ihnen entgegenstellte. Eine Galaxis, die mit der Brücke in die Unendlichkeit zu erreichen war, konnte also vom Reich Tradom potenziell übernommen werden.

9. Der Anfang vom Ende?

Eine Ewigkeit später war es die Galaxis Amendon, die der Invasion aus Tradom weitgehend schutzlos anheim fiel. Der Souverän der Vernunft überließ die Unterwerfung der Sterneninsel seiner Ersten Inquisitorin, während er seine Macht konsolidierte und sich zum ersten Mal persönlich nach Aul Eimanx begab, um sich zu überzeugen, wie die Befriedigung der Galaxis vonstatten ging. Er sah zerstörte Welten, deren Bevölkerungen teilweise oder ganz ausgelöscht worden waren, in Trümmern liegende Industriekomplexe, Intelligenzwesen, die sich zuvor ihren Lebensunterhalt hatten erarbeiten können und nun an Hunger starben oder von Krankheiten dahingerafft wurden. Das gefiel ihm nicht.

Sein AGLAZAR befand sich gerade im Landeanflug auf den neuen Zentralplaneten der Inquisition, als es für ihn zu einem denkwürdigen Zusammentreffen kam. Unvermittelt fiel eine kobaltblaue Walze von sieben Kilometern Länge aus dem Hyperraum und ging längsseite. Der Kommandant von Novembers Schlachtschiff reagierte sofort und befahl, die Paradimpanzer hochzufahren und zu beschleunigen. Doch die Besatzungsmitglieder konnten seine Anweisungen nicht ausführen. Sämtliche Systeme des Raumers waren von einer Sekunde zur anderen ausgefallen. Ein Traktorstrahl hielt das Schiff im Orbit des Planeten.

Gleichzeitig bildete sich ein Hologramm in der Zentrale des AGLAZARS. Es zeigte einen kleingewachsenen Humanoiden in einer kobaltblauen Montur. Er sah sich um, bis sein Blick auf November fiel. Das Gebot »Niemand darf einen Inquisitor schauen!« schien ihn nicht im Geringsten zu interessieren. »Mein Herr bittet den Souverän der Vernunft an Bord seines Schiffes«, sagte er. Der Kommandant des AGLAZARS wollte den Mund öffnen, doch November gebot ihm mit einer Geste, Schweigen zu bewahren. Der Souverän wusste, seinem Schlachtschiff standen keinerlei Mittel gegen die Walze zur Verfügung. Er konnte die Aufforderung nicht ablehnen. Aber das hatte er ohnehin nicht vor.

Er ahnte, wer der Herr des kleinen Humanoiden war. *Cairol*, dachte er. *Der Kosmokratenroboter wird mich empfangen. Wie damals Sickz Uknadi!* »Ich komme gern«, sagte er. Abrupt veränderte sich seine Umgebung. November hatte erwartet, mit einem Beiboot an Bord der Walze gebracht zu werden, doch plötzlich stand er dem Roboter gegenüber. Allerdings nicht in der Zentrale des Schiffes oder in irgendeinem anderen Raum, sondern auf einer weiten Savanne mit hohen roten Gräsern. Der Horizont bog sich in einiger Entfernung abrupt nach oben, und hoch am Himmel stand eine große blaue Sonne. Der Roboter der Kosmokraten war groß, wesentlich größer als er, und schlank, fast schon hager. Doch er wirkte überaus ästhetisch, wohlgeformt, auch wenn er eindeutig künstlichen Ursprungs war. Seine Hülle bestand aus einem stumpf in einem dunklen Braun schimmernden, weichen Metall, und seine Bewegungen waren geschmeidiger als die eines organischen Wesens.

Mit einer Bewegung, die November an die eines Vogels erinnerte, reckte er den Kopf vor und musterte ihn. »Ich will mir die Person ansehen«, sagte er, »die sich diese Galaxien untertan gemacht hat.« Cairols Blicke brannten auf seiner Haut. Er fühlte sich von dem Maschinenwesen wie durchleuchtet. Der Roboter schien bis auf den Grund seiner Seele zu schauen. Der Moment schien eine Ewigkeit zu währen. »Das Reich Tradom mag in seinem Tun fortfahren«, sagte Cairol schließlich. »Es kann durchaus zu einer weiteren

Ausdehnung kommen. « *Ist das eine Aufforderung?*», fragte sich November.

»Aber wenn der PULS von Tradom erloschen ist, gibt es keinen Vertrag von Tradom mehr«, fuhr der Roboter fort. »Dann fällt das Territorium aller durch den Vertrag geschützten Galaxien ins freie Spiel der Mächte zurück.« *Was meint er damit? Und weshalb er zählt er es mir?* Tausend Fragen gingen dem Souverän der Vernunft durch den Kopf, Fragen, auf die er wahrscheinlich sowieso keine Antworten bekommen würde. *Was ist das für ein Galaxienbund, der durch den Vertrag geschützt wird? Was verbirgt sich hinter Thoregon? Wie viele Galaxien schützt der Vertrag eigentlich? Oder wurden gar mehrere Verträge geschlossen? Was ist mit anderen Thoregons? Wird jedes von einer Superintelligenz bewohnt?*

Doch er durfte diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen. Eine solche Chance, mehr über das Spiel der Hohen Mächte zu erfahren, würde er wohl nie wieder bekommen. Aber wie würde Cairol darauf reagieren? Er musste sich überwinden, all seinen Mut zusammennehmen, um den Roboter darauf anzusprechen. »Das Reich Tradom könnte sich schneller ausdehnen, wenn ich wüsste, womit wir es zu tun haben.« Der Kosmokratendiener musterte ihn wieder, und sein Blick schien N 0vembers Haut zu verbrennen. Doch zu seiner Überraschung antwortete der Roboter schließlich. »Hinter dem Verbund der beiden von den Superintelligenzen VAIA und MYR gegründeten lokalen Thoregons stehen insgesamt sechzehn Galaxien. Ein Teil davon gehörte zum ursprünglichen Machtbereich VAIAS, der Rest zur Mächtigkeitsballung MYRS, einer Superintelligenz, die vor rund fünf Millionen Jahren aus dem vergeistigten Volk der *Myralthim* entstand.« *MYR?*, dachte November. Er hörte zum ersten Mal von dieser Wesenheit. »Der Kontakt der Völker in den Einzelgalaxien der bei den Mächtigkeitsballungen war eher lose. Die Galaxis Aul Eimanx befand sich im Limbus-Bereich. Sowohl VAIA als auch MYR beanspruchten sie. Die beiden Superintelligenzen konnten sich nicht einigen, wer sie sich endgültig einverleiben durfte. Andererseits wollten sie aber auch keinen Krieg gegeneinander führen. Also blieb Aul Eimanx bis auf weiteres neutrales Gebiet ...« *Und wurde zum Aufmarschgebiet von Cairols Truppen?*, fragte sich November, schwieg aber. »Die Aufgabe der Verkünder war es, hin und wieder Kontrollflüge in Aul Eimanx zu unternehmen, da die Sterneninsel locker zum VAIA-Thoregon gezählt wurde. Wenige Jahrtausende nach VAIA hatte auch MYR von der Galaxis Myrrein aus ein Thoregon errichtet.«

»Aber was ...«, setzte November an. Cairol schüttelte den Kopf und hob eine Hand. »Damit ist die Audienz beendet.« Übergangslos fand November sich in der Zentrale seines AGLAZARS wieder. Er schaute auf die Ortungsholos, doch die blaue Walze war verschwunden. Nachdenklich ließ November den Blick auf den Holos verweilen. Cairol hatte viel und doch wenig gesagt. Was ließ sich seinen Worten entnehmen? Eigentlich nichts Konkretes; er wusste kaum mehr als zuvor, doch zumindest konnte er darauf vertrauen, dass eine größere, diffuse Macht hinter seinen Aktivitäten stand.

Die Frage war nur... *wie lange noch?* Der AGLAZAR setzte den Landeanflug fort, als sei nichts geschehen. Der Souverän fragte sich, ob sich die Besatzung überhaupt noch daran erinnern konnte, dabei unterbrochen worden zu sein. Er konzentrierte sich wieder auf die Probleme, für die es eine Lösung gab. Die Inquisition hatte Amendon zwar erobert, doch die Galaxis war in ihren Grundfesten erschüttert. Der Krieg hatte eine verheerende Wirkung gehabt. Es würde Tausende Jahre dauern, bis die Inquisition die Kosten des Feldzugs und der Unterdrückung in Form von Tributzahlungen aus der besetzten Galaxis wieder herausgeholt hatte. November fragte sich, ob es nicht eine ökonomisch günstigere Methode gab, denselben Nutzen zu erreichen. Vielleicht sollte man den betroffenen und vor der Eroberung stehenden Galaxien ermöglichen, sich freiwillig zu unterwerfen...

Das zweieinhalb Meter große Geschöpf streckte den vierstrebigem Unterarm aus, und er glitt bis zum doppelt faustgroßen Gelenk in das silberne Material des Pilzdoms. *Und das, obwohl die Kreaturen von Quintatha nicht mit einem Passantum ausgestattet sind*, dachte Souverän November. Das Wesen drehte sich zu ihm um, und das Muster aus schwarzen und weißen Flecken, das den Kugelkopf ohne sichtbare Augen bedeckte, schien sich zu bewegen und zu einem neuen Muster zu formen. Es war ein seltsames Bild: Der mächtige, von einer anthrazitfarbenen Kombination bedeckte Körper der lebendigen Kampfmaschine war zur einen Hälfte in der silbernen Wand des Pilzdoms verschwunden und nur noch zur anderen sichtbar. Das galt auch für den Rudimentsoldaten, dessen Behälter auf dem Rücken des Geschöpfs geradezu winzig wirkte.

November verspürte einen leisen Triumph. Während die Inquisitoren in seinem Auftrag weitere Galaxien eroberten, um sie als Ferne Provinzen dem Reich Tradom einzuverleiben, hatten die besten Wissenschaftler der Sterneninsel unter seiner Oberaufsicht über Jahrtausende hinweg auf dem Planeten Frieson I Forschungen an der Brücke in die Unendlichkeit betrieben. Einige Kreaturen von Quintatha hatten sich dabei mit der Zeit als seltsam talentiert erwiesen, auf mysteriöse Weise wie geschaffen für den Verkehr auf der Brücke. Und einige der seltsamen Geschöpfe hatten die rätselhafte Fähigkeit entwickelt, auch *ohne Passantum* die Brücke zu erreichen und zu beschreiten!

Seine Wissenschaftler hatten keine Erklärung für dieses Phänomen gefunden und führten als Ausrede die rätselhafte Herkunft der Wesen aus dem Halbraumozean Quintatha an. November folgte dem Geschöpf auf die Brücke, schritt durch den Nebel voran, bis er es auf den Bohlen wieder ausmachen konnte. Protogalaxien, Schwarze Löcher und Neutronensterne schienen an ihm vorbeizuwirbeln. Die Brückenkreatur erreichte das andere Ende und drehte die Brücke. Dann verschwand sie wieder im Nebel.

November wusste, dass das Geschöpf für ihn tatsächlich unerreichbar war. Von den wenigen Kreaturen von

Quintatha, die den Dom auch ohne Passantum betreten konnten, hatten sich einige als imstande erwiesen, in Zusammenarbeit mit einem Rudimentsoldaten sehr viel weiter über die Brücke zu reisen, als es die begrenzte Zahl der Brückenpfeiler eigentlich zuließ. Es war zwar keiner der Kreaturen gelungen, die Blockade des Weges zu umgehen, der in den PULS von Anguelas Auge führte. Dafür erreichten aber einige von ihnen weit entfernte Pilzdome irgendwo im Universum-Dome, zu denen weder November noch irgendein anderer mit einem Passantum am Arm gelangen konnte!

November vermutete, dass diese Brückenpfeiler zu anderen Thoregons gehörten, zu völlig fremden Abschnitten der Brücke. Da die Wissenschaftler weder verlässliche Messungen vornehmen konnten noch über grundlegende Informationen verfügten, waren sie zunächst von der Existenz gewisser bauartbedingter Überreichweiten ausgegangen, die in seltenen Fällen von einem Tandem aus einer Brückenkreatur und einem Rudimentsoldaten ausgenutzt werden konnten. Mittlerweile arbeiteten die Dhyraba'Katabe daran, die neuen Möglichkeiten der Brücke gezielter zu nutzen. November bezweifelte nicht, dass ihnen dies nur bis zu einem gewissen Grad gelingen würde. Auch wie bei den AGLAZAREN und den Fensterstationen. waren sie letztlich Halbwissende geblieben, die lediglich wussten, auf welche Knöpfe sie zu drücken hatten.

Aber das interessierte November im Augenblick nicht sonderlich. Er sah, dass Bewegung in den Nebel am Ende der Brücke geriet, dann trat die Kreatur wieder aus den Schwaden. Die Zeit schien auf der Brücke keine Rolle zu spielen und einen eigenen Verlauf zu haben; er konnte also nicht nach der Dauer des Verbleibs der Kreatur urteilen. Doch das Wesen ging nun gebückt, fast gekrümmt, und die Körperhaltung verriet dem Souverän, dass es erneut gescheitert war. November lag in erster Linie daran, über die Brücke zu VAIA vorzustoßen. Ihm war klar, dass mit dem von Cairol avisierten Erlöschen VAIAS auch das Reich Tradom früher oder später untergehen musste.

Mit VAIAS endgültigem Ende würden Tradom und alle anderen Galaxien, die noch durch den Vertrag von Tradom geschützt wurden, ins freie Spiel der Mächte zurückkehren. Und früher oder später würde dann irgendeine Superintelligenz Tradom ihrem Machtbereich hinzufügen. Sein Interesse am PULS galt also keineswegs dem Zweck, VAIA auszulöschen. Ganz im Gegenteil, die Inquisition musste alles daransetzen, VAIAS Koma für die Ewigkeit zu konservieren!

November trat nach der Kreatur von Quintatha durch die Wand des Pilzdoms und musste sofort gegen die Versuchung ankämpfen, sich an den Valentern und Dhyraba'Katabe zu laben, die ihn erwarteten. Mit einer Handbewegung verscheuchte er die Angehörigen des Engsten Zirkels, die sich in seiner Nähe aufhalten durften, ohne ihn zu schauen, und ließ von einem Diener die bereitgestellten *Futterwesen* bringen. Ihre Lebenskraft besänftigte die Gier ein wenig, ohne sie vollends befriedigen zu können. Ihn gelüstete es nach der Vitalenergie intelligenter Geschöpfe; er wollte ihre Stimmen hören, ihre Schreie, wenn sie starben, ihre Qual spüren. Alles andere war nur Abklatsch.

Als er wieder klar denken konnte, ließ er den Blick bis zum Horizont schweifen. Die Anlagen auf Frieson I waren ausgebaut worden, und die schwarze Stadt hinter dem Pilz dom erweckte sogar in ihm eine furchtbare, klaustrophische Empfindung. Die Türme ragten aneinander gedrängt in einen grauen, wolkenverhangenen Himmel, der an wenigen Stellen den Blick auf pfeilspitzenförmige Raumschiffe von beeindruckender Größe freigab. Die Schiffe mussten mindestens zwei Kilometer groß sein. Dann stellte er fest, dass Corona ihn erwartete und sich ihm näherte. Er sah der Ersten Inquisitorin in die Augen und verspürte wieder jenes eigentümliche Gefühl, das ihm so fremd geworden war.

Liebe? Was ist das, Liebe? Sie führte ebenfalls Futterwesen mit, halb intelligente Geschöpfe eines unbedeutenden Planeten, die wenigstens einen Bruchteil des quälenden Verlangens linderten. Beiläufig bediente er sich aus dem Fundus. »Die Kreatur von Quintatha ist erneut gescheitert«, sagte er. »Wie du es erwartet hast. « Er nickte. »Nach wie vor gibt es theoretisch noch den konventionellen Weg zu VAIA. Dazu müssen wir lediglich durch die Glutzone in den PULS vorstoßen. Wie weit sind deine Bemühungen in dieser Hinsicht gediehen? «

»Selbst die Erste Inquisitorin erlebt hin und wieder, dass ihre Anweisungen nicht befolgt werden, weil sie nicht befolgt werden *können*. Ob die AGLAZARE imstande sind, in den PULS vorzustoßen, ist nach wie vor ungewiss. Jeglicher Anlauf wird durch die PULS-Forts wirksam verhindert. Die Forts sind zwar ähnlich konstruiert wie Fensterstationen, verfügen aber über eine waffentechnische Ausstattung, die alles andere in Tradom in den Schatten stellt. « November seufzte. »Hast du mir auch etwas Neues zu berichten?«

»Dass die PULS-Forts mit einer hoch überlegenen Sensorik und vermutlich auch mit einer Art Teleport-Antrieb ausgestattet sind. Selbst als ich meine AGLAZARE auf breiter Front ausschickte, Hunderte zugleich, gelang nicht einer einzigen Einheit der Durchbruch. Ich habe den Versuch an verschiedenen Stellen der Glutzone wiederholen lassen, doch ohne den geringsten Erfolg. Der PULS bleibt verschlossen. « »Das können wir auf Dauer nicht auf sich beruhen lassen. Wir haben die PULS-Forts zwar niemals außerhalb der Glutzone entdeckt, doch es steht außer Frage, dass sie in ihrer Gesamtheit die mit Abstand mächtigste militärische Gruppierung im Reich Tradom darstellen. Ihre Zahl dürfte bei einigen hunderttausend Einheiten liegen. Würde VAIA jemals erwachen, die Superintelligenz müsste die Gewalt der AGLAZARE nicht fürchten. « »Das ist mir klar, Souverän. « Hörte er in ihrer Stimme so etwas wie Ironie? »Ich habe sogar Rudimentsoldaten als Kundschafter eingesetzt. Aber auch sie vermochten den Riegel nicht zu durchdringen. VAIAS komatöser Leib befindet sich nach wie vor in Sicherheit. Doch ich bin gern bereit, die Erkundung des

PULSES wieder in deine Hände zu legen. « November zögerte. Er sah in ihre Augen und verlor sich darin. »Was hast du über die Dhyraba'Katabe zu berichten? « »Ich habe den Wissenschaftlern umfangreiche finanzielle Mittel gewährt, um eine eigene Inquisitionstechnik zu erschaffen. Du hast Recht: Es kann nicht sein, dass wir permanent den Großteil unserer Ressourcen verwenden, um die eigentlich nicht beherrschbare Technik der Vergangenheit zu verwalten. « »Und Rifa?« »Die geheime Forschungswelt wird mit unbegrenzten Mitteln ausgebaut. « Auf diesem Planeten entstanden unter anderem die Mörserforts der Inquisition, ebenso die elf Kilometer hohen Hort-Schiffe, die eines Tages den Inquisitoren und Konquestoren zur Verfügung stehen sollten. Aber Novembers Frage zielte in eine andere Richtung, wie Corona gen au wusste. »Die Vorarbeiten für das KATAPULT haben planmäßig begonnen«, fügte sie schnell hinzu. »Vielleicht wird es uns in ferner Zukunft das Vordringen in den PULS ermöglichen. «

Die Valenter waren hässlich. Sie waren körperlich verkrüppelt; ihre Gliedmaßen waren unterschiedlich lang, bei den meisten schien der Torso schief auf den Hüften zu sitzen, der Hals schief auf den Schultern. Aber sie waren Glanzleistungen des Genetischen Kaafix. Sie waren speziell entworfene Geschöpfe, die der Assimilationsgabe der Inquisitoren standhalten konnten. Die am Leben blieben, auch wenn der Souverän oder seine Inquisitoren mit ihrer Gabe die Lebensenergie ganzer Stadtteile auf einmal in sich aufsaugten. Mittlerweile verfügten alle Inquisitoren über zahlreiche dieser Diener.

Mit dekadenter Freude betrachtete November die entwürdigten, krüppelhaften Bewegungen seiner Eskorte. Ein Valenter strauchelte, weil der gar nicht einmal so steile Hang ihn in seiner körperlichen Unzulänglichkeit überforderte. Der Souverän ließ die Sänfte so tief fliegen, dass die an der Unterseite angebrachten Messer die schreckliche Rüstung des Valenters darunter durchtrennten. Die Rüstung diente hauptsächlich der Einschüchterung aller Wesen, die die Angehörigen seiner Eskorte sahen und den Valenter, der gellend schrie und dann verstummte.

Auf dem Planeten Jhonass war lange kein Inquisitor mehr gewesen. Die Valenter, die ihn bewohnten, schienen vergessen zu haben, was sie erwartete. Sie waren sogar herbeigeströmt, um die Landung des Hort-Schiffes zu beobachten. Aber dann hatte November die Schleusen öffnen lassen, und das Ritual hatte seinen Anfang genommen. Die Eskorte ging ihm voran, und er saß in seiner Sänfte, saugte Kräfte auf und freute sich am Sterben der Wesen ringsum. *So, wie sich ein Kaiser namens Nero angeblich an der brennenden Stadt Rom des Planeten L'Eric's ergötzte*, blitzte eine Erinnerung durch seinen Verstand.

Die Menge der Wesen, deren Lebenskraft er in sich aufnahm, befriedigte seine Gier, doch Freude verschaffte ihm hauptsächlich, einzelne Individuen aussaugen zu können. Er gab das Zeichen, und einige Angehörige der Eskorte schwärmten aus. Schon bald brachten sie ihm einen kleinen Jungen, drall und prall und voller Lebenskraft. Zwei Valenter hielten seine Eltern fest, und allein deren Entsetzen rief auch in dem Kind Angst hervor, das gar nicht verstand, was hier geschah. Er musterte zuerst die Eltern, dann das Kind. Das süße Entsetzen! Die lodernde Angst! Das heiße Grauen! Er ließ die beiden Erwachsenen nicht aus den Augen, während er die zarte Lebenskraft des Kindes in sich aufnahm. Als der kleine Körper leblos zu Boden sackte, genoss er einen Moment lang die Hoffnungslosigkeit der Eltern, dann leckte er fast beiläufig über deren Vitalenergie und nahm sie ebenfalls auf.

Heute Jhonass, dachte er, morgen Mamili, übermorgen Kahlin! Weiter, immer weiter durch Tradom, in den auf Rifa erbauten Hort-Schiffen, immer auf der Suche nach mentalen Quellen, deren Assimilation sein Leben verlängerte und ihm eine perverse Freude bereitete.

Die Stimmen wisperten immer eindringlicher in ihm. Er konnte sie nicht verstehen, aber sie waren da, redeten unablässig auf ihn ein. November hob die Hände und drückte sie an den Kopf, doch die Stimmen konnte er damit nicht zum Verstummen bringen. *Es liegt an all dem Leben, das ich in mich aufnehme, dachte er, und das nicht meines ist. Als würde ich mit der Vitalenergie fremder Wesen immer auch einen Teil der fremden Persönlichkeiten in mich einsaugen.* Einen Moment lang versagten die Beine ihm den Dienst, und er torkelte durch den Gang, musste sich abstützen. Dann hatte er die Schleuse des Schiffes hinter sich gelassen und betrat das Tributkastell. Augenblicklich ließ der Druck auf seinen Kopf nach.

Es war eine Erleichterung, in die Festung der Inquisition zurückzukehren. Er genoss es geradezu, wenn er einen Teil der aufgesaugten *negativen Aufladung* vor allem an die Parastaub-Tymcal-Bestandteile der Festung der Inquisition abgeben konnte. Aber auch die Wände der Tributkastele verschafften ihm eine gewisse Linderung. Sie nahmen die unzähligen leisen Stimmen auf, die nach jedem Mahl in ihm zurückblieben und unablässig in ihm wisperten. *Oder werde ich ganz einfach nur schizophren?*, dachte er. *Entwickle ich genau wie meine Gefährten schizoide Tendenzen?* Er fragte sich, was mit den Stimmen geschah, die in den Wänden der Festung oder der Kastele zurückblieben. Anfangs hatte er geglaubt, sie würden irgendwann verstummen, doch darauf wartete er noch immer. Den Äußerungen von Besuchern hatte er entnommen, dass mit der Zeit der Eindruck entstand, die Wände der Festung würden leben. Das galt auch für die von den Inquisitoren besuchten Tributkastele. Ihre Wände selbst schienen eine Seele zu haben, Millionen unsichtbare Augen verfolgen den Weg der seltenen Besucher und der Valenter durch das Kastell. Und für die Tributschmiede, die sich allerdings auch die Bewusstseine von Cy'Valentern einverleibte. In diesen Momenten, in denen die Stimmen in seinem Kopf kurz leiser wurden oder manchmal sogar ganz

verstummen, fragte er sich, ob er mit allem völlig richtig handelte. Auf der einen Seite war er noch immer der Souverän der Vernunft. Er unterwarf ferne Provinzen und baute seine Macht in ihnen aus. Auf der anderen Seite übermannte ihn immer wieder seine grausame Seite. Er kam nicht dagegen an, er musste in seiner Sänfte durch die Welten der Galaxien ziehen und Leben nehmen. Die Sucht und Gier nach Vitalenergie hielt ihn im Griff. *Ist es so gekommen, wie es kommen musste?*, fragte er sich in diesen seltenen Augenblicken, in denen seine Gedanken völlig klar waren. *Die Inquisition der Vernunft sitzt in Tradom so fest im Sattel, dass ein Zusammenbruch ihres Machtgefüges schlechterdings nicht vorstellbar erscheint. Wir erobern weitere Galaxien und gliedern sie als Ferne Provinzen dem Reich Tradom an. Hat sich mit der absoluten Sicherheit Dekadenz in die Gedankenwelt der Mächtigen geschlichen? Entarten meine Inquisitoren und ich?*

In diesen klaren Augenblicken befürchtete er, dass diese Überlegungen zutrafen. In Tradom war ein himmelweit überlegenes Regime sich selbst überlassen - und dann tatsächlich fast zwangsläufig durch die göttergleiche Macht pervertiert. Selbst die Konquestoren vollzogen die Entwicklung nach und legten eine geradezu barocke Überheblichkeit an den Tag. Aber irgendwo tief in ihm, davon war er überzeugt, war der alte November noch vorhanden. Manchmal glaubte er, ihn greifen zu können; manchmal glaubte er, dass all die alten Erinnerungen an sein erstes Leben noch einmal zurückkehren würden. Doch dann überkam ihn wieder die Gier, und er musste Lebensenergie aufsaugen, und mit ihr kamen die Stimmen, und wenn er genug davon hörte, verspürte er nichts anderes mehr als noch mehr Gier.

Über einhunderttausend Jahre, dachte November. Seit meinem Aufstieg zum Souverän des Reichs Tradom sind mehr als hunderttausend Jahre verstrichen. Eine halbe Ewigkeit ... Doch nun standen dem Souverän der Vernunft anscheinend mit einem Mal interessante Zeiten bevor. Er studierte die Daten, die er zusammengetragen hatte. Flottenbewegungen ins Nirgendwo. Immer wieder verschwanden Einheiten aus den Fernen Provinzen, und niemand konnte sagen, wo sie geblieben waren. Als wolle jemand eine mächtige Privatstreitmacht Zusammenstellen.

Verwaltungsentscheidungen des Souveräns, die einfach ignoriert oder rückgängig gemacht wurden. Tributzahlungen, die in dunklen Kanälen verschwanden, in einem Ausmaß, das weit über die übliche Korruption hinausging. Als wolle jemand gewaltige Geldmittel beiseite schaffen. Militärische Befehle, die widerrufen oder gar nicht ausgeführt worden waren. Als wolle jemand seinen Ruf demontieren und ihm treue Eliteeinheiten dezimieren. Und das über Jahrzehnte, Jahrhunderte hinweg. Alles versteckte Anzeichen dafür, dass jemand eine Verschwörung gegen ihn plante. Anscheinend sollte er gestürzt werden... Aber wer könnte eine solche Aktion auch nur zu denken wagen? Wo sollte er die Verschwörer suchen? In einer geheimen Organisation in relativ hohen Regierungskreisen oder gar... in der Festung der Inquisition selbst? Allein die Tatsache, dass es ihm nicht auf Anhieb gelang, den oder die Urheber zu ermitteln, ließ November aufmerken. Er war davon überzeugt, dass er es mit einem Gegner von einiger Klasse zu tun hatte.

Als würde der Verschwörer ahnen oder spüren, dass der Souverän ihm auf der Spur war, hielt er sich plötzlich zurück. Über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg geschah gar nichts. Dann aber mehrten sich die Anzeichen für sein Treiben wieder. Allein die Zeitdauer, über die hier geplant wurde, lieferte November wichtige Hinweise. Hinzu kam erstens die Tatsache, dass jemand imstande war, hinter seinem Rücken zu operieren, ohne sofort bemerkt zu werden. Zweitens der Umstand, dass die Dinge offenbar sehr langfristig eingefädelt wurden. All das ließ November zu der Überzeugung gelangen, dass der Gegner einer - oder mehrere - seiner Inquisitoren sein musste. Niemand sonst hätte lang genug für eine solche Planung gelebt. *Ist es vorbei?*, fragte sich der Souverän der Vernunft. *Zerfleischt die Inquisition sich jetzt gegenseitig? Ist das der Anfang vom Ende?*

10. L'Eric's

November konnte den Blick nicht von dem Hologramm wenden. Die glatthäutigen Humanoiden, die sich Terraner nannten, kamen ihm so seltsam vertraut vor, dass... *Kann es wirklich sein, fragte er sich, dass ich und meine Inquisitoren von diesen Wesen aus einer fernen Galaxis abstammen?* Er schaute verstohlen zu Corona hinüber. Die Erste Inquisitorin wirkte völlig ruhig und schien keinerlei derartige Gedanken zu hegen. »Die Kreaturen von Quintatha haben erneut eine Galaxis erreicht, die eigentlich nicht zum Netz der Brücke in die Unendlichkeit gehört«, sagte er. »Für mich war das eine Nachricht von hohem Interesse. Sie sind in einem Pilzdom auf einem Planeten namens Trokan eingetroffen und haben die neue Galaxis namens Milchstraße erkundet. Wie immer haben Rudimentsoldaten sie begleitet. Aufgrund der Pararealitäten, die sie erzeugten, waren meine Späher geschützt. Sie wurden weder erkannt noch entdeckt. Sie haben mir dieses Datenmaterial gebracht.«

»Also ein ganz normaler Vorgang«, sagte Corona. Sie schien noch immer nichts von der Aufregung zu empfinden, die ihn durchströmte. »Verstehst du denn nicht? In Tradom haben wir niemals Hinweise auf jene geheimnisvolle Ursprungswelt namens L'Eric's gefunden, von der wir stammen. Kann es sein, dass stattdessen jener Planet Terra mit L'Eric's identisch ist?« Corona stand einen Augenblick ganz ruhig da. Sie schloss die Augen und riss sie dann wieder weit auf. »Terra?«, wiederholte sie. Die anderen Inquisitoren wirkten wie elektrisiert. Sebastian, Thomkin, Hutkin, Sariocc, Snider, Serleach, sie alle.

»Meine Ermittlungen haben ergeben, dass die Galaxis namens Milchstraße zu einem Thoregon gehört, sie

durch einen Vertrag von DaGlausch geschützt ist und man dort mit der Abwesenheit ihrer Superintelligenz ES für tausend Jahre oder mehr rechnet. « Inquisitorin Sebastian leckte sich über die Lippen. »In der Milchstraße schreibt man das Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung«, fuhr November fort. »Ich schlage vor, dass ihre Unterwerfung spätestens im Jahr 1310 beginnen sollte ...«

»Du hast Invasionstruppen ausheben lassen und stimmst Tradom auf einen kostspieligen Krieg ein, auf den wir eigentlich nicht vorbereitet sind«, sagte Corona. »Wir wissen jetzt mehr über dieses Thoregon. Die Tatsache, dass ES nicht tot, sondern lediglich auf Zeit verschwunden ist, gebietet höchste Eile. « Tausend Jahre waren nicht viel für November. Als unsterblicher Souverän der Vernunft hatte er gelernt, langfristig zu planen. »Wenn die Superintelligenz zurückkehrt, wird sie eine Milchstraße vorfinden, die sich fest in der Hand der Inquisition der Vernunft befindet. Und dann werden wir sehen, wer die Macht behält! « »Du bist wie besessen, November. Besessen von einem L'Eric, das du niemals finden wirst.«

»Es ist auch dein L'Eric! « »Nein! «, fuhr sie heftig auf. »Das ist es nicht! « Sie zwang sich zur Ruhe. »Wie weit sind die Vorbereitungen gediehen? « »Ich habe die Fensterstationen auf die Reise geschickt. Sobald das Sternenfenster zwischen Milchstraße und Tradom errichtet ist, werden wir nach bewährtem Muster einen Konquestor schicken, der die ersten Tribute fordern wird - und bei Bedarf der Forderung militärisch Nachdruck verleiht. Die Detailplanung zur Eroberung der Milchstraße wirst du übernehmen, Corona! »Du bist nicht mehr du selbst, November!« Der Souverän der Vernunft gestand es sich nicht gern ein, aber er blickte wirklich mit kaum zügelbarer Erregung dem Augenblick entgegen, da er zum ersten Mal den Fuß auf L'Eric setzen würde...

23. Oktober 1311 NGZ bis Gegenwart

Vielleicht kann ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, dachte der Souverän. Er hatte noch immer nicht herausgefunden, welcher der Inquisitoren ein falsches Spiel trieb. Aber die geplante Invasion stellte eine hervorragende Gelegenheit dar, einen Umsturz in die Wege zu leiten. Da es an der geeigneten Vorbereitung fehlte, würde sein gesichtsloser Gegner nie wieder ein so instabiles Reich Tradom vorfinden. November ging davon aus, dass sein Sturz mit dem Beginn der Invasion der Milchstraße vorgesehen war. Während durch die von den Eltanen verursachte Blockade des Sternenfensters unvorhergesehene Schwierigkeiten ganz anderer Art entstanden, hielt er die sieben Inquisitoren unter Beobachtung. Endlich würden die Masken fallen ...

Zum ersten Mal leistete sich die Gegenseite echte Fehler. Auf eine Weise, die fast dilettantisch anmutete, wurden Planungen sabotiert. Schlachten, die, das Reich eigentlich nicht verlieren konnte, gingen doch verloren, Rückschlag folgte auf Rückschlag. Höhepunkt war schließlich der Befehl zum Einsatz der unberechenbaren Vatiicha und ihrer Schattenschiffe, der Trah Zebucks Planung völlig zunichte machte. *Unvorstellbar*, dachte der Souverän. *Verrat in den Reihen der Inquisitoren!* Aber er sah keinen Sinn in diesem Vorgehen. Die militärische Führung 59 des Reichs Tradom wies völlig widersinnige Schwächen auf, die kaum dazu geeignet waren, ihn, den Souverän der Vernunft, zu stürzen. Vielmehr hatte er den Eindruck, jemand versuche, das Reich selbst zu stürzen.

Aber damit erreichte der Kopf der Verschwörung nichts anderes, als sich selbst zu entmachten - und vielleicht seinem eigenen Leben ein Ende zu bereiten! Immerhin erlaubte die Natur der Fehler, die der Verschwörer absichtlich beging, es November, die Identität seines Gegenspielers zu identifizieren. Schlimmer hätte der Schock nicht ausfallen können. Nicht das, dachte er. *Nicht das*. Doch er zögerte nicht und ließ eine Verbindung herstellen. »Komm sofort zur Welt der drei Monde! «, sagte er. »Du kennst sie doch, dort herrscht ein für uns so angenehmes Licht. Es ist etwas von ausschlaggebender Bedeutung vorgefallen, und ich muss dich dringend sprechen. « Als sie ihr Schiff verließ, erkannte er an ihren Bewegungen, dass sie es wusste. Dass sie wusste, dass er es wusste. Worte waren überflüssig. Der Kampf tobte schier eine Ewigkeit, doch der Sieger stand von vornherein fest.

Epilog: Das kalte Licht der drei Monde

»Nein! «, krächzte sie. »Gnade, Souverän! Gnade, November!« Aber er gewährte sie ihr nicht. Zuckend lag Corona unter ihm. Ihr Widerstand war gebrochen, und sie hatte ihm nichts mehr entgegenzusetzen als jedes beliebige, unbedeutende Futterwesen. Er stieß tief in den Geist der Ersten Inquisitorin hinein und labte sich an ihrer Lebenskraft. Sie brodelte vor ihm, in seiner Reichweite. Er musste nur zugreifen, um sie sich einzuverleiben. Aber er zögerte. Nicht, weil er Bedauern um seine ehemalige Gefährtin verspürte. Nicht, weil er ihr Leben nicht beenden konnte. Im Gegenteil, er musste gegen die Gier ankämpfen, die ihn dazu drängte, ihre Mentalsubstanz aufzunehmen und mit ihr die unzähligen Futterwesen, die Corona zuvor in sich aufgenommen hatte.

Aber November war der Souverän der Vernunft, und er hatte sich nicht von ungefähr so lange in diesem Amt halten können. Ihre Lebenskraft lag frei und offen vor ihm, und er brauchte sich nur dar an zu bedienen. Doch er zögerte, weil er längst noch nicht alles wusste. Und Wissen war Macht. Macht, die es auszubauen oder zumindest zu erhalten galt. Einen Augenblick lang bedauerte er, dass er nur Coronas Lebenskraft, nicht

aber auch ihr Wissen absorbieren konnte.

»Warum?«, fragte er. »Warum hast du gerade jetzt zugeschlagen?« Sie lachte. »Du Narr! Ich habe diesen Augenblick seit Hunderten von Jahren geplant.« »Bislang hast du dich zurückgehalten. Warum also jetzt?« Sie antwortete nicht, und er leckte über ihre Lebenskraft. Ein winziger Teil davon blieb an ihm haften, und sie schrie auf. »Warum?« Er spürte ihre Verzweiflung. Sie klammerte sich an das Leben, zögerte das Ende hinaus. Und sie suchte noch immer nach einer Möglichkeit, das Unabänderliche abzuwenden. Sie würde sprechen.

Einen Augenblick lang hatte er ein Bild vor seinem inneren Auge, das Bild eines anderen Wesens, das nie gekonnt hätte, was er nun tat. Irgendwie kam dieses Geschöpf ihm seltsam vertraut vor, so nahe stehend wie kein anderes, nicht einmal wie Corona. Dann verblich das Bild, und er musste sich bemühen, die Gier zu zügeln. Er wagte es nicht, ihre Lebenskraft noch einmal anzukratzen, aus Furcht, er könne die Beherrschung verlieren und seiner Gier nachgeben. »Warum?«, wiederholte er. »Aul Eimanx«, wisperte sie. »Das war einer der Auslöser meiner Planungen ...« *Aul Eimanx? Die 34,7 Millionen Lichtjahre entfernte Galaxis, die wir in einem zwanzigjährigen Krieg unterworfen haben?* Er wartete darauf, dass sie fortfuhr.

»Einige Späher, die mir treu ergeben waren, haben in Aul Eimanx das Botenschiff SETA WAE gefunden, aus einem verschütteten Hangar geborgen und insgeheim nach Tradom transportiert ...«

Die SETA WAE! Das Schiff, das er seit Äonen suchte! Er horchte auf und kämpfte gegen die Gier an, die Gier nach Lebenskraft, nach Vitalenergie. Verlockend lag sie vor ihm, doch er durfte sie sich noch nicht einverleiben, nicht, bevor... »Das kann nicht alles sein! Dahinter steckt noch mehr!« Er spürte es ganz deutlich. Sie verschwieg einen ganz wesentlichen, zentralen Punkt. »Du Narr!«, stieß sie hervor. »Du weißt nicht, wer du bist, woher du stammst ...« Sie klammerte sich an ihr Leben, wollte es verlängern, indem sie ihm bröckchenweise Informationen zukommen ließ. »Die Genetiker von Kaaf haben bei mir nicht so gut gearbeitet wie bei dir! *Es geschieht, weil es geschah!*«

Er zögerte. Die Worte kamen ihm seltsam vertraut vor. »Was ... soll das heißen?« »Ich habe nach den ersten Berichten über die Milchstraße zumindest teilweise meine Erinnerungen zurückerhalten! Die *Zeitschleife*, November! Ich musste sie schließen! Ich musste dafür sorgen, dass alles umgesetzt wurde, was ich bis zum Zeitpunkt der Versetzung in die Vergangenheit kannte!« »Die Zeitschleife? Die Versetzung in die Vergangenheit?« Er konnte sich auf ihre Worte keinen Reim machen. »Du hast aus egoistischen Gründen gehandelt! Du wolltest mich und mein Amt beerben! Du willst mich töten und selbst den Thron in der Festung der Inquisition besteigen!« Etwas schien in ihr zu zerbrechen. »Ich habe getan, was ich tun musste! *Es geschieht, weil es geschah!* Das sind deine Worte, November! Erinnerst du dich denn nicht mehr?«

Der Souverän sah sie nur an. »Ich habe mein Vorgehen genau geplant, weil ich mich an die Zeitschleife erinnerte! Deshalb die Fehler, die wir bei der Invasion der Milchstraße und der Abwehr des Gegenangriffs gemacht haben! Ich habe es getan, weil ich dich liebte, November, und weil du mich geliebt hast und weil deine Erinnerung für dich einmal so wichtig war wie dein Leben!« »Du lügst«, sagte er kalt. Sie schien zu erschlaffen, als hätte er ihr gerade das Leben aus dem Leib gesogen. »Ja«, sagte sie leise. »Ich habe gehofft, dich mit Hilfe der Machtmittel der SETA WAE besiegen zu können ...«

Das Leben in ihrem Leib zuckte, süß und üppig und verlockend... »Wo hast du das Schiff versteckt?« Die Gier in ihm brannte heiß, immer heißer ... »Wo hast du es versteckt?« Er konnte die Gier kaum noch bezähmen. »Wo?« »Ich führe dich hin!« »Nein!« Er wusste, was sie wollte. Ihn hinhalten, das Ende hinausschieben, auf eine Chance warten. Aber er hatte sie besiegt! Unterworfen! Und ihr Leben pulsierte, lag frei zugänglich vor ihm. Und diese Gier, die Gier nach ihrer Kraft und nach der Vitalenergie unzähliger Futterwesen, die sie in sich aufgenommen hatte ... sie leckte an ihm, wie er an Coronas Leben gelect hatte, und dann sickerte sie in ihn ein, und alle Dämme brachen. Sie spülte ihn hinweg, riss ihn mit sich, und er tauchte ein in die köstlichen Fluten.

Ihre Vitalenergie war von einer Reinheit und Stärke, wie er sie noch nie gekostet hatte. Er saugte sie ein, und sie strömte wie Feuer durch seine Adern, prickelte in seinen Nerven, ließ sein Gehirn glühen. Er verspürte Ekstase. Ungeahnte, geradezu euphorisierende Kräfte elektrisierten ihn bis in die letzte Faser seines Seins. Er war jung, jung wie nie zuvor, und er war stark, kam sich unbesiegbar vor. Unter ihm erschlaffte Coronas Körper - Coronas *Leiche*. Leblo lag sie da. Die Euphorie hielt eine Ewigkeit an, dann kehrte unendlich langsam sein Denkvermögen zurück.

November erhob sich, schaute noch einmal auf die Gefährtin und Wegbegleiterin langer Jahrtausende hinab. Er hatte Corona geliebt. Sie hatte ihn verraten und dafür bezahlt. Aber sie war gestorben, bevor sie ihm den neuen Standort der SETA WAE verraten konnte. Und er konnte davon ausgehen, dass sie ihre Spuren gut verwischt hatte. Die SETA WAE war für ihn vorerst verloren. Er verspürte Bedauern. Und tatsächlich Trauer. Trauer um eine Gefährtin, die er auf seine Weise noch bis zum letzten Augenblick geliebt hatte. In diese Trauer mischte sich so etwas wie Besorgnis. Er war nun allein. Dem Souverän der Vernunft wurden allmählich die Gefährten knapp. Die Erste Inquisitorin hatte er soeben getötet. Der Dritte Inquisitor war auf Linckx gestorben.

Und der Siebente Inquisitor in jenem Satelliten der Festung der Inquisition, der beim Angriff auf das Sternenfenster Roanna verloren gegangen war. Damit verblieben ihm nur noch vier seiner unsterblichen Mitstreiter. Nur noch vier Gefährten, auf die er sich bei seinem Bestreben verlassen konnte, das Reich Tradom zu retten und zu neuer Größe zu führen. November, Souverän der Vernunft, riss sich zusammen. Für Nachdenklichkeiten blieb keine Zeit. Zum Glück stand eine wichtige Unternehmung bevor, die ihm helfen würde, seiner Trauer Herr zu werden.

ENDE

Während die Terraner noch damit beschäftigt sind, sich mit der Geschichte des untergegangenen Reiches der Güte zu befassen, lässt Perry Rhodan bereits die nächste Aktion planen. Gemeinsam mit Arkoniden und Posbis sowie den Verbündeten in Tradom will der Aktivatorträger einen entscheidenden Schlag gegen die Inquisition der Vernunft führen. Wie dieser Schlag verläuft und welche Schwierigkeiten auf die Verbündeten warten, beschreibt Horst Hoffmann in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche erscheint. Er trägt folgenden Titel:

DIE SCHWEBENDEN STÄDTE